AUCH EIN MENSCHENLEBEN: ERZÄHLUNG

W. O. Horn





Auch ein Menschenleben.

Auch ein Menschenleben.

Erzählung

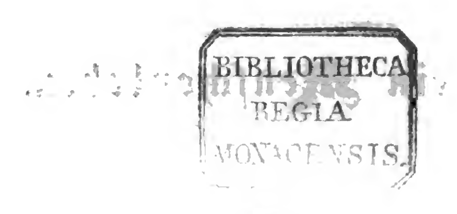
von

W. O. von Horn.

Wilhelm Oertel von Horn.

Erlangen 1851.

Heyder & Zimmer.



Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

I.

Wer sich des Jahres 1784 erinnern kann, (das sind aber auch schon Graubärte!) der weiß, daß das einen Winter hatte, der seines Gleichen suchen mochte, und erst anno 1826 fand. Damals fror Stein und Bein zusammen und wenn die Leute hernachmals davon redeten, schuckerte es sie, und wenn's in den Hundstagen war, da so leicht doch Keiner friert.

In selbigem Winter war's, und just im Januar, der das Kaltsein an sich hat, daß der Schnee die weite Landschaft bedeckte. Der Himmel war tiefblau und kein Wölkchen schwamm in der reinen Luft. Sie war so durchsichtig, daß man aus den Fenstern des Dorfes Dannenfels, versteht sich, wenn ein glühender Ofen sie aufgethaut hatte, weit hinaus schauen mochte in die tief unten liegende Ebene, die hinausreicht bis an den Taunus und hinüber bis an den Odenwald, und am blauen Himmel hob sich dort der Feldberg und Altkönig, und hier der Melibokus scharf ab. Viele wissen's, wo das Dorf Dannenfels liegt. Für die, die es aber nicht wissen, muß ich beibringen, daß es in der bayerischen Pfalz gelegen ist, da vornen nämlich, wo der Donnersberg liegt, und zwar schier in der Hälfte dieses hohen Berges, der seine 2200 Fuß Höhe hat, und zwar so etwa gegen Morgen hin. Der Donners-

berg reckt seine Nase hoch genug hinauf, daß man ihn von weither sieht und kennt. Im Sommer ist's prächtig da, wenn die Rheinebene im smaragdenen Schmucke daliegt, und das Silberband des Rheines in allerlei Windungen hindurchgeschlungen ist, und die fernen, dunkelen Bergketten das herrliche Bild wie ein Rahmen umschließen. Ja, da ist's eine Lust, da hinauszuschauen auf die vielen Dörfer und Städte, und es kommt Einem der Gedanke kaum in's Herz, wie viel Menschenelend und Menschenleid sich darin birgt.

Im Winter, wo's überall kalt ist, ist's auch in Dannenfels nicht sonderlich anmuthig, es sei denn, daß man an einem warmen Ofen säße und durch die aufgewundenen Fenster schaute in die aufblitzende Landschaft, wo nämlich die Sonne sich in den Millionen Schneekrystallen spiegelt, und man meint, es wären lauter Diamanten, und man kann den Anblick gar nicht einmal lange ertragen. In so einer Stube war's, wo dazumal eine kleine Familie zusammensaß, nämlich der Altvater am Ofen im Sorgstuhl, die Tochter auf der Bank am Fenster, der Schwiegersohn an ihrer Seite und das Jakóbchen am Tisch; aber ich glaube, meine lieben Leser sind damit nicht zufrieden und wollen wissen, wie es in der Stube aussah und was die Leute trieben, und ich freue mich recht, daß ich das auf ein Haar sagen kann. Bettelmannsmäßig sah's in der Stube nicht aus. Sie war groß und sauber, hatte helle, klare Fenster und zwischen den zweien, die nach der vorgedachten Landschaft hinausreichten, hing ein Spiegelchen, wie man's für ein Kopfstück oder so herum auf dem Jahrmarkt zu Kirchheim=Bolanden oder in Brossing's Laden kaufen konnte. Ueber den Fenstern

und an der ganzen Fensterseite lief oben ein Brett herum, so ein Zapfenbrett. Darauf standen funkelneue zinnerne Teller, porzellanene Tassen, von der Sorte, die so feine, blaue Blümchen hatte, ich glaub' es waren holländische; eine Kaffee- und Milchkanne und einige hübsche Henkelgläser, und zwischen jedem dieser Eß- und Trinkgeräthe stand eine duftige, goldgelbe Quitte oder ein schöner, rothbackiger Apfel, auch wohl ein aus Wachs getriebenes Vögelchen, das auf einem Stängelein saß, und das waren sicher amerikanische, denn sie hatten rothe, blaue und grasgrüne Flügel, gar schön anzuschauen. Wo das Brett aufhörte, lag eine große Baseler Bibel, so von der Art, wo die schönen Bilder vom Tempel Salomonis drin sind, das eherne Meer, der Schaubrottisch, die Bundeslade und der hohe Priester sammt dem Brustschildlein und Rauchfaß. Daneben lagen einige Gesangbücher und, so groß wie die Bibel, die Speierer Chronik, des Altvaters Leibbuch, darinnen er manche Stunde las; wußt' sie auch fast auswendig. Rings herum lief eine festgemachte Sitzbank, nur nicht da, wo in der Ecke rechts das hochaufgebauschte Federbett stand, mit den hausgemachten Zügen und dem schneeweißen Leintuch. In der Ecke links stand der Tisch aus dem Holze der Edelkastanie, die hier häufig wächst, nebst drei Stühlen aus eben solchem Holze, die alle schneeweiß gescheuert waren. Ueber dem Tisch, ganz in der Ecke und hoch oben war das festgemachte Schränkchen, worin die Papiere lagen und das Geld, wenn da war.

Nicht weit davon hing die Schwarzwälder Uhr, auf der oben ein Vogel saß, der allemal, wenn die Stunde ausschlug, Kukkuk rief. Neben dem Ofen stand

der Sorgstuhl des Altvaters, dem man es an seiner schönen Holzarbeit und am Lederbeschlag ansah, daß er eine Errungenschaft aus irgend einer Versteigerung in der Stadt war. Wenn er hätte denken können, müßte sein Gedächtniß weit zurückgereicht haben. Der Ofen war ein altes Prachtstück von der Winnweilerer Eisenschmelze, der vornen in erhabenen Figuren gar schön den Augenblick darstellte, wo die Judith eben dem Holofernes den Kopf abgehauen hatte und ihn triumphirend empor hielt. Man sah ordentlich die dicken Blutstropfen des Unholds herabrinnen; daß die Judith den Kopf in der Rechten und das Schwert in der Linken hatte, mag wahrscheinlich daher gekommen sein, daß sie links war. Ganz im Gegensatz mit dieser erschrecklichen Geschichte standen die beiden Seiten, denn da sah man auf der rechten den jungen Tobias, als er mit dem Engel und dem Hündlein hinauszog, und auf der linken, wie er wieder kam und des blinden Vaters Augen salbte, daß er wieder sehend würde. Noch muß zugefügt werden, daß das Zapfenbrett, die Fenstergewänder, die Thüre und das Reck über dem Ofen hochroth angestrichen waren, was recht gegen die Wand abstach. Ueber der Thüre sah man die Jahrzahl 1784 mit allerlei Schnörkeleien eingefaßt, und auf der innern Seite der Thüre standen oben mit Kreide geschrieben, die lateinischen Buchstaben: S. M. D. M. D. F. S., was die Anfangsbuchstaben der Namen der Wochentage sind, und drunter die Zahl der Monatstage — den Monat mußte man schon im Kopfe behalten, was man auch leicht konnte; und das war der Kalender.

Zwischen den Fenstern saß eine hübsche, junge

Frau von etwa dreißig Jahren, die spann. Sie war bloßärmelig, hatte ein himmelblaues Tuchleibchen an, das mit schwarzem Sammtband eingefaßt war, ein blumiges Kattunhalstuch, das züchtig bis an den schneeweißen Hals reichte, einen dunkeln Rock von Beiderwolle, Strümpfe von hellblauer Wolle mit rothen Zwickeln und hochabsätzige Pantöffelchen. Auf dem Kopfe trug sie eine weiße, gesteppte Mütze, mit schwarzem Einfaß, die um das runde Gesichtchen schloß und ihr prächtig stand. Unter dem Doppelbarte war ein mächtiger schwarzer Bandschlupf. Der neben ihr sitzende Gatte war fast von gleichem Alter. Auch er saß bloßärmelig, weil es eben sehr warm in der Stube war, hatte eine lange, blaue Tuchweste an, lederne, kurze Hosen und gewobene Gamaschen, wie sie in Usingen gemacht worden. Er hatte ein kurzes, dampfendes Pfeifchen, einen sogenannten Nasenwärmer im Munde, und flocht aus Stroh und Haselschienen einen Bienenkorb. Auf dem Kopf trug er das pfälzer Bauernkäppchen, aus grünem Sammt, ganz niedrig und unten mit Marderpelz verbrämt.

Am Tisch saß das Jaköbchen, sein und der schönen Frau Söhnchen, etwa eilf bis zwölf Jahr alt, ein Bübchen, das einen grausam guten Kopf hatte, wie der Schulmeister sagte. Jaköbchen hatte beide Ellenbogen auf den Tisch gestützt, hielt die Hände vor die Ohren, damit ihn kein Gespräch störe und lernte halblaut seine Katechismusaufgabe. Das Buch lag vor ihm. Ob's der kleine Katechismus Lutheri oder der Heidelberger war, weiß ich nicht genau, aber sicherlich war's Einer davon.

Im mehrgedachten Sorgstuhl saß der Vater der jungen Frau, ein dicker, kräftiger Greis, und schmauchte

sein Pfeifchen Pfälzer. Er war das Urbild eines altpfälzer, wohlhabenden Bauersmannes. Er trug ein langes, weißes Flanell-Kamisol, eine graue manchesterne Weste, eine kurze Lederhose mit Seitenschnallen, weiße Wollstrümpfe, Schuhe mit Messingschnallen und eine weiße, linnene, faltenreiche Schürze vorgebunden. Auf dem Kopfe saß das Mützchen, wie es sein Schwiegersohn trug. Das rechte Bein war behaglich über das linke geschlagen und die Augen fielen zeitweise zu, ohne daß jedoch die Pfeife erlosch, die vielmehr beim Wiedererwachen mit hastigen Zügen wieder zum frischen Brennen gebracht wurde.

Da das Gespräch in's Stocken gerathen war, um Jaköbchen im Studium und den Altvater im Mittagsnuckerchen nicht zu stören, so sah der Schwiegersohn, einmal sich aufrichtend, durch die vom Eise befreiten Scheiben und sagte dann halblaut zu seiner Frau: „Der alte Hannjörg kommt!“ — „Der ist auch schon lange nicht mehr dagewesen,“ entgegnete sie.

„Sag' mir doch nur einmal“, fuhr der Mann fort, „wie und woher es kommt, daß der in Försters g'rad so ist, als gehörte er zu der Familie und geht sie doch von Haut und Haar nichts an? Ich bin nun schon die langen Jahre von Jocksweiler hierhergezogen und hab's mein Lebtag nicht gehört.“

Der Altvater war, weil er, wie ein Haase schlief, selbst durch dieß Geflüster zu sich gekommen, und antwortete, ehe seine schöne Tochter es konnte: „Margareth weiß das nicht so genau. Wart' ein Bißchen, Balthes, wenn der Hannjörg kommt, wie du gesagt hast, so erzählet er's selber, und ich sag' dir, das hat ein Echo! Ich könnt' ihm acht Tage zuhören.“

Das Wort war kaum von der Lippe, da öffnete sich unangeklopft die Thüre und es trat ein Mann herein, der sich durch seine Kleidung nicht im Mindesten von dem Altvater unterschied, nur etwa das könnte eine Flurschützennase herauswittern, daß Alles strammer und netter an dem Alten war und seine Haltung auf der Stelle erkennen ließ, er sei einmal dem rasselnden Kalbfelle gefolgt, was etwa so viel heißen will, als er sei Soldat gewesen. Es war ein Mann, der sich noch hoch in den Siebzigen kerzengrade hielt. Sein Haar war schneeweiß, aber frisch sah das wetterharte Gesicht aus; was auf eine derbe Gesundheit schließen ließ. Der Ausdruck seines Gesichtes war mild und freundlich. Noch in solchem Alter hatte er keine Brille nöthig und seine Sinne waren merkwürdig scharf.

„Guten Tag!" sagte er und herzlich wurde der Gruß erwiedert. „Ei, Hannjörg," sagte der Altvater, „ich dachte, du wärst heute mit dem Förster draußen im Wald, weil sie gestern sagten, ihr hättet ein Wildschwein aufgethan und festgemacht."

„Eine Sau, willst du sagen, Peter," erwiederte der leidenschaftliche Jäger, „und einen Keuler dazu; aber der ist schon lange gemöpst und ich hab ihm den Bart gebrannt, daß er das Rasiren spart. Das war ein Schuß! Alterchen! Grad auf's Blatt hab ich ihm auf 100 Gäng die blaue Bohne gesetzt, daß er noch einmal ein Männchen machte, wie ein Haas im Lager, und dann überpurzelte und nicht mehr muckste; dafür hab' ich ihm auch den rechten Hauer als Beute abgebrochen!"

Mit diesen Worten reichte er dem Alten im Sorgstuhl einen furchtbaren Stoßzahn des Thieres, der von Hand zu Hand ging und besonders vom Jaköbchen mit

der größten Verwunderung betrachtet wurde. Er hielt sich ihn in den Mund, so an der Stelle des ersten Backzahns, und sagte: „Hannjörgsvetter, gelt, so stand er?“

„Auf's Haar so,“ erwiederte der Alte freundlich und steckte seine Beute wieder in die Tasche seines Kamisols.

„Setz dich doch,“ sagte der Altvater zu ihm und Jakóbchen holte eifrig einen Stuhl und rückte ihn vor den Ofen, wofür ihm der Hannjörgsvetter in den lockigen Haaren wirbelte, daß er schnell wieder an den Tisch zu seinem Katechismus sprang, aber die Hände nicht mehr vor die Ohren hielt, weil das Gespräch ihn zu sehr in Anspruch nahm, und Hannjörg galt viel bei ihm.

„Hör' mal, Hannjörg,“ hob der Altvater an, als dieser sich gesetzt, „wir sitzen so traulich hier zusammen und kommen so jung nicht mehr zu einander. Wie wär's, wenn du uns einmal so deine Lebensgänge erzähltest. Mir hast du einmal den Gefallen gethan; aber es ist schon gar lange her und ich hab' Vieles vergessen in der Zeit. Unser Balthes hat's aber noch nicht gehört und möcht's gern hören.“

„Warum nicht,“ erwiederte Hannjörg, aber über seine Züge lagerte es sich wie eine verschleiernde Wolke. „Gerne,“ sagte er weiter, „thue ich es nicht, denn es macht mir das Herz nicht eben leicht; aber es schadet auch nichts, wenn so ein alter Kerl, wie ich bin, der mit anderthalb Beinen im Grabe steht, einmal zurückguckt in die verflossenen Tage. — Meinetwegen!“ —

„Ich glaub,“ hob er nach einer kurzen Weile an, „Ihr wißt Alle, wo der Matzenberg liegt. Eigentlich heißt er Carlsberg und die Leute heißen ihn Matzenberg nur zum Utz. Da wohnt von allerlei Volk, das

unter der Sonne ist, je so ein Pröbchen. Die Harzkrämer, die mit ihrem Gäulchen, das zwei Harzfässer trägt und das der Hafer nicht sticht, im Lande herumziehen und ihre Waare mit dem schönen Ruf: Aunsch! ankündigen, sind alle daher und Spengler, Zinngießer, Bürstenmacher, Besenbinder, Kesselflicker, Schacherjuden und Zigeuner, Alles wanderndes Volk, sitzen in dem Neste zusammen und jedes Vögelein drunter pfeift sein Liedlein, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, wüst' und schön, wie's kommt; aber lustig sind sie und an Mangel ist kein Mangel dort.

Des besten Rufs genießt das Nest im Lande nicht; aber es gibt auch brave Leute dort, und, Gott weiß es, die Wittwe, deren neuntes Kind ich war, verdiente es, daß man sie so nannte. Wenn das Sprüchwort sagt, der Neunte weiß nicht, wie der Zehnte lebt, so traf das bei uns ein. Mein Vater war vor Jahren in seinem Berufe gestorben. Er war Holzhauer und wollte auf einem Eichbaum einen Ast herunter hauen, verlor das Gleichgewicht aber, und stürzte herunter. Seine Gehülfen im Walde brachten ihn mausetodt heim. Das war Euch ein Jammer! Nun sollte die arme Mutter die neun Würmlein ernähren! — Das war ein Kunststück, was ihr nicht leicht Eine nachmachen wird; denn sie war arm, wie Hiob, bloß, wie eine Kirchenmaus, und Neune wollten alle Tage gefüttert seyn und darunter waren sieben Buben, die einen Appetit hatten, der seines Gleichen suchen konnte, ohne ihn leichtlich zu finden.

Sieben Buben und keinen Vater mehr! Das ist ein Wort! — Aber meine Mutter verstand's wunderbar, uns zu regieren. Wenn wir uns auch manchmal

katzbalgten, daß es eine Art hatte, und sie sagte nur ein Wort, so hatte der Faustkrieg ein Ende. Freilich war's nicht, wie's in der Bibel heißt: „des Friedens kein Ende!" Es war nur Waffenstillstand, der aber gegen allen Kriegsgebrauch ohne Aufkündigung im nächsten Augenblick wieder mit gesunden Fäusten begonnen oder vielmehr gebrochen wurde. Nun, Buben sind Buben und Art läßt nicht von Art. Es geht halt, wo so Viele in Einem Nestlein sitzen, selten ohne Hader ab.

In Einem Nestlein sitzen, sagt' ich, und das ist das rechte Wort. Ach, du lieber Gott, unser Häuschen hatte ein Küchelchen, ein Stübchen und ein Geisenställchen, und drüber ein niederes Strohdach, dessen sich seit Menschengedenken keine erneuernde Menschenhand angenommen. Item, es hielt, und die grüne Moosdecke war nicht das geringste der Haltmittel. Es muß zu einer Masse zusammengewachsen gewesen sein. Unser Stübchen hatte nur Ein Fenster, aber darin waren nur noch drei oder vier Glasscheiben und die waren blind. Die übrigen Stellen, wo zu seiner Zeit Glas mochte gewesen sein, waren mit Schachteldeckeln zugenagelt und, wo diese fehlten, mit Lumpen verstopft, damit der Wind nicht Herr würde. Ein paar alte Bänke dienten zum Sitzen und der Tisch bestand aus der — Küchenthüre, die überflüssig war, die mein Vater auf vier Lohstickel aufgenagelt hatte. Da keine Diele da war, sondern nur eine Tenne oder Lehm-Estrich, so waren sie in dieser fest angeschlagen. Das war besonders gut zu Kriegszeiten unter uns Buben, denn umgeworfen werden konnte er so auch bei dem besten Willen nicht, diente aber mitunter

als festes Bollwerk und Schanze für Eine der Partheien.

Wer ein Bett gesucht hätte, möchte lange haben suchen können. An der Wand stand ein Strohsack, den eine Stange aufrecht hielt. Abends wurde er herunter gelassen. Darauf schlief unsre arme Mutter und die Kleinsten. Im Sommer lagen wir Buben, wenn wir daheim waren, unter dem Dache und auf dem Estrich, im Winter krochen wir in das Laub und Heidekraut, das wir für die Geisen gesammelt oder bettelten uns Stroh zum Lager.

Es ist alles in der Welt Gewohnheit. Wir schliefen da so gut, wie die Reichen in ihren warmen, weichen Betten. Wir waren dabei seelenvergnügt, denn wir wußtens nicht besser, und wir gediehen, daß es eine Lust war, hatten frische, rothe Backen und ich weiß nicht, daß Eins von uns Neunen, so lange ich zu Haus war, erheblich krank gewesen wäre.

Darauf hielt unsre gute Mutter streng, daß wir Abends und Morgens beteten und das that Einer nach dem Andern, wo denn, wenn die Reihe an die Letzten kam, nur der Mutter Ruf den Schlaf bewältigen konnte, der schon die vorhergehenden in seinen Arm genommen hatte.

Ich hab' davon schon geredet, daß wir häufig Faustkämpfe lieferten; aber das hob und trug nichts. Wir hatten uns doch Alle lieb und ich hätt's bei Leibe keinem rathen mögen, Einem von uns etwas zu Leide zu thun. Dann standen wir alle für Einen und Einer für alle und da uns das Bubenvolk in dem Artikel kannte, so hatten wir unsre Grenzen nach Außen hin gewahrt.

Daß unsre Kleidung nicht prunkvoll war, könnt Ihr Euch wohl denken. Sohlen und Oberleder zerrissen wir alle nicht und der Schuster verdiente bei uns keinen Pfennig. Wir gingen nämlich baarfuß. Die Schuhe und Strümpfe, die einem der liebe Gott mit auf die Welt gibt, haben das absonderlich Gute, daß man sie erstlich nicht verwächst, weil sie sich immer dehnen und auch wachsen; sodann das, daß sie allemal passen und nicht drücken, daß es also auch keine Krähenaugen gibt; endlich drittens, daß man die Sohlen nicht durchläuft und die Strümpfe nicht zerreißt, es sei denn wenn's durch Gestrüpp und Dickigt im Galopp geht. Gibt's dann einmal ein Loch, so braucht man kein Garn, keine Nadel und kein Stopfen. Es geht von selber wieder zu, wenn auch nicht heute, doch mit der Zeit.

Was zur übrigen Kleidung durchaus nöthig war, gaben gute Herzen hier und da. Ob's paßte, war eine Frage, die wir nicht aufwarfen. Um die Moden kümmerten wir uns keine Minute. Fehlte auch ein oder das Andere, so waren wir hinlänglich abgehärtet, daß wir den Mangel und etwa auch bei starker Durchsichtigkeit den Luftzug durch die Löcher nicht einmal sonderlich fühlten. So etwas begreifen die verwöhnten reichen Leute und ihre verhätschelten und verzärtelten Kinder nicht, und meinen, man könne es nicht ertragen, würde krank und stürbe schnurstraks und Knall und Fall. Das ist aber lediglich dumme Einbildung. Wir waren wie die Holzäpfel und blühten wie die Rosen dabei. Der Mensch kann eben gar viel, wenn er muß, und das „Muß" ist, nach dem Sprüchwort,

nur dann ein bitteres Gerichte, wenn man nicht dran gewöhnt ist.

Das Schlimmste war eben das Essen! Der Hunger ist immer da, nicht aber das liebe Brot. Kam der Morgen und der Vorrath von Gestern ging schier auf die Neige, so reichte die Mutter jedem von uns Buben ein Säckchen, das an einer Kordel über die Schultern hing und sagte: Geht in Gottes Namen und Gott behüt' Euch!

Da ging's denn mit Lust und Lieb, singend und pfeifend nach allen vier Winden in's Land und am Abend zog das wilde Heer mit vollen Säcken und Mägen in's Standquartier wieder ein. So ging's alle Tage im Sommer und Winter und der Matzenberg wußte nichts von einer Schule und kein Mensch fragte: Lernt Ihr auch etwas? Das hab' ich später viel Tausendmal beklagt! —

Ich war ein ferngesundes, vollwangiges Kerlchen von neun Jahren, kraushaarig, helläugig und wacker auf den Beinen im Gehen, Laufen und Klettern, als ich meine Bettelfahrten antrat. Mit den Größern mocht' ich nicht gehen, denn die stumpften, stießen und stoffelten doch nur an Einem herum und mit den zwei Kleineren mocht' ich mich auch nicht befassen, weil man mit denen nur seine Last und sein groß Herzeleid hatte.

Ich unternahm gleich Anfangs meine Bettelfahrt mutterseelenallein. Mein Gebetchen konnt' ich prächtig und wo ich betete, da gaben mir die Leute mit Freuden und ich trug dreimal so viel heim, als meine Brüder und hatte den großen Vortheil, daß ich allemal früher daheim war, als sie.

Man sagt: „Ein Bettler verdirbt nicht," und

das ist gewißlich wahr. Kriegt er in einem Hause nichts, so kriegt er in dem andern. Verdrossen und verschmählig darf er aber nicht sein, und das gewöhnt er sich auch blitzschnell ab. Mault auch einmal ein Geizhals oder so ein altes Zankeisen, so macht er kehrt, und denkt: Laß sie laufen! Kummer und Sorge bleibt im Herzen nicht und der Aerger verpufft sich schnell.

Ein Jahr lang hatte ich in der Nähe herum alle Gänge, Pfade und Schliche kennen gelernt. Da dacht ich: Möchtest doch auch einmal sehen, wie's weiter im Lande aussieht. Ich wär' meiner Treu! auf meine Faust hinausgewandert, hätte mich nicht der Kummer der guten Mutter zurückgehalten. Aber dieß Hemmniß der Liebe und Dankbarkeit sollte bald, ach zu bald, weichen!

Eines Abends kam ich naß und müde heim und fand meine gute Mutter krank. Wohlwollende Nachbarinnen pflegten sie; aber sie fing in der Nacht an, irre zu reden und nach zwei Tagen war sie todt. Was aus uns werden sollte, wußte Niemand. Gute Nachbarn nahmen uns in ihre Häuser, bis die Mutter beerdigt war. Unsre Trauer war sehr groß. Die Nachbarin, bei der ich war, tröstete mich, so gut sie konnte, aber ich hatte doch keine Mutter mehr. —

Eines Morgens hing ich betrübt mein Säckchen um und ging meine bekannten Wege. Als ich mein Säckchen voll hatte, und heimgehen wollte, fiel's mir zentnerschwer auf das Herz, daß ich nun Niemanden mehr zu Hause habe, denn meine ältesten Brüder waren verdingt worden, die kleinen hatten Verwandte meiner Mutter angenommen, um mich aber hatte sich,

soviel ich wußte, Niemand bekümmert. Sollte ich heimgehen? Die Frage lag mir auf der Seele. Nein! sagt' ich endlich und machte Kehrt. Ein Obdach fand ich schon. Speise für zwei Tage hatte ich. Die alte Neugierde erwachte, wie's weiter im Land aussähe; und somit war mein Entschluß gefaßt.

Fast zwei Monate trieb ich mich bettelnd herum und es ging mir just so gut, wie früher auch. Ich war mein eigner Herr. Das gefiel mir am Besten; aber es wurde Herbst und was sollt's im Winter mit mir geben? —

So war ich in die Nähe des Donnerbergs gekommen und hatte die Nacht auf dem Heu im Bolander Hofe geschlafen. Doch hatte der abscheuliche Spitz im Hofe die ganze Nacht geklafft, daß ich gar nicht ordentlich schlafen konnte.

Der andere Tag war noch recht heiß. Ich wanderte in Einer Richtung fort und kam in's Vorholz, den schönen Wald vor Kirchheim-Bolanden, als der Mittag da war. Die Sonne stach ordentlich und ich war todtmüde und schläferig. Nachdem ich einen Theil meines erbettelten Brotes gegessen hatte, suchte ich mir einen Baum, der unten hohl war und kroch hinein, nahm aber meinen derben Stock zum Schutze mit und schlief ein.

Die Sonne stand hoch, als ich durch Hundegebell geweckt wurde. So eine unruhige Bracke stand bellend vor dem Verstecke in dem ich lag. Ich lockte, aber das Thier bellte immer heftiger und wich nicht. Endlich denk ich: Werf ihm den Stock in die Beine! Ich that's, aber nur wüthender bellte der Kleffer. Jetzt dachte ich an einen Friedensschluß und

warf ihm ein Stück Brot hinaus und rief: Kusch! kusch

„Was Teufels," rief da plötzlich eine Mannsstimme, „das ist keine wilde Katze, die Brot heraus wirft! **Apporte, Waldine!**" Der Hund nahm das Brot und trug's zu dem Rufenden und ich kroch pfeilschnell heraus, stellte mich auf meine Beine und rieb mir die Augen.

Nicht weit von mir erblickte ich einen stattlichen Herrn und hinter ihm einen Jäger. Beide hatten die gespannten Büchsen in der Hand.

„Das hätt' eine schöne Geschichte geben können. Gottfried," sagte der Herr, setzte den Hahn in Ruhe und trat näher zu mir heran.

„Was machst du hier?" fragte er mich streng.

Mir wurd's bange, und weinerlich, sagt' ich: „Ich war müd und hab geschlafen."

„Wo bist du denn her?"

„Vom Matzenberg."

„Warum gehst du denn nicht heim?"

„Ach ich hab' ja Niemanden mehr dort."

„Keine Aeltern? Keine Geschwister?" fragte er hastig und sein sehr strenges Gesicht nahm den Ausdruck der Theilnahme an.

Ich sagte: „Mein Vater war ein Holzhauer und hat sich todtgefallen und meine Mutter ist in der vorigen Woche begraben worden. Meine Geschwister sind verdingt, und um mich armen Bub kümmert sich Niemand."

Der Herr sah mich lange forschend an. Ich sah's, wie meine Lage ihn immer mehr bewegte. Endlich sagte er: „Ist das Alles auch gewiß wahr?"

„Ach, Herr, ich lüge nicht," sagt' ich, „und der Matzenberg ist ja nicht weit; wenn Ihr wollt, könnt Ihr Euch erkundigen. Fragt nur nach der Wittfrau Krämerin ihrem Hannjörg."

Trotz der mitleidigen Regung, fing er an zu lachen.

„Gottfried," sagte er darauf und wandte sich zu dem Jäger, „pfeif' mal." „Der alte Rupprecht ist im Wald, daß er her kommt." Der Jägersmann pfiff einige Mal, daß mir's durch Mark und Bein ging. Bald darauf kam ein kleiner alter Mann, auch ein Förster, aber, wie es schien, etwas mehr, als der Andre, aus dem Walde, neigte sich und zog tief seinen Hut ab, den er auch in der Hand behielt.

„Rupprecht," sagte der Herr, „ich dachte die Waldine hätte eine wilde Katze aufgethan, die mir die Fasanen so schmausen, aber statt dessen fand ich da den armen Schelm, der fremd und von aller Welt verlassen ist. Könnten wir ihn nicht brauchen?" Der alte Jäger hatte stechende Augen. Er beguckte mich rechts und links und sagte dann:

„Euer Durchlaucht wissen, daß unser Hundsjunge" —

„Richtig," unterbrach ihn der Herr, „der ist — davongelaufen!"

„Es war dem Tagdieb zu wohl," versetzte der Alte.

„Wer weiß," sprach mit scharfem Ton der Herr. „Es wird so allerlei von des alten Rupprechts Peitsche gemunkelt. Ich will nicht hoffen, daß es wahr ist!"

Der Alte verbeugte sich tief und sagte: „Treue Diener haben ihre Neider und die falschen Zeugen rasten nicht."

„Der, den es betroffen, kann nicht Rede stehen," sagte der Herr; „aber ich werde scharf aufmerken

und hoffe, daß es dem Neuen besser ergehen werde. Der Junge gefällt mir.“ Darauf wandte er sich zu mir. „Ich will für dich sorgen Kind, wenn du brav bist. Du sollst Hundsjunge werden.“

„Was ist denn das?“ fragte ich. „Ich will's erst wissen!“

Der Herr brach wieder in ein herzliches Lachen aus. „Geh nur mit dem da,“ sagte er, „er wird dir's sagen.“

Ich zauderte. Was hatte der fremde Mann mit mir vor? Was sollte mit mir gemacht werden? War's nicht schöner und besser so herumzuschweifen wie der Vogel in der Luft? Das waren so die Gedanken, die mir durch die Seele fuhren. Auch der Bubentrotz regte sich. Wer gab dem das Recht, so über mich zu bestimmen? —

Der Herr hatte sich schon halb abgewendet, als er mein Zaudern bemerkte.

„Nun,“ rief er und lief roth an, wie ein gesottener Krebs, „willst du nicht mit?“ —

Mir brachen aber da die hellen Thränen hervor und ich zitterte vor dem brennenden Blicke des zornigen Mannes.

Er sah's und das brach seinen Jähzorn. „Geh nur,“ sagte er, „du wirst's gewiß nicht bereuen und gefällt dir's nicht, so steht dir's frei, wieder hin zu gehen, woher du gekommen bist.“ Das entschied und ich folgte.

„Dummer Bub,“ sagte der Alte zu mir, als wir einen Stellweg hinabgingen, „du weißt gar nicht, wie gut du es kriegst. Erstlich kriegst du schöne, neue Kleider; sodann gutes Essen und ein gutes Bett und hast

nichts zu thun, als die Hunde des Fürsten zu füttern und in Ordnung zu halten."

„Des Fürsten?" fragte ich. „Wer ist denn das?"

„Ei, eben der Herr, der mit dir geredet hat; es ist der Fürst von Nassau, der zu Kirchheim=Bolanden wohnt und du wirst hochfürstlich nassauischer Hundsjunge! Hältst du dich brav, so wirst du später Jägerbursch, wie der bei dem Herrn war, und dann ist dein Glück gemacht."

Lauter funkelnagelneue Dinge! Ein matzenberger Bettelbub meines Alters weiß nichts von Fürsten und Hundsjungen und Jägerburschen. So viel aber leuchtete mir ein, daß ich auf einem Lebenswege sei, der wohl gut für mich ausschlagen könnte. Was werden meine Brüder sagen, wenn die hören, ich sei hochfürstlich nassauischer Hundsjunge geworden? Und all die Matzenberger? — Der Titel klang mir auf dem ganzen Wege in den Ohren, wie Glockengeläute. Ich war so in meine Gedanken vertieft, daß ich kaum wahrnahm, wie sich die Leute zu Morsheim allerlei Glossen machten, was der Bettelbub könnte für einen Malefizstreich im Walde verübt haben, daß ihn der alte Förster so nach Kirchheim führte. Einen hörte ich sagen: Der hat gewiß ein Fasanennest ausgehoben! Aber ich wußte nicht, was das war und erst später ist mir's klar geworden, als ich erst einmal erfuhr, daß der Fürst eine besondere Liebhaberei daran hatte, diese schönen Vögel im Vorholz zu hegen und daß die allerschwersten Strafen darauf gesetzt waren, wenn sich Einer das Gelüsten ankommen ließ, etwa einen Fasanen zu schießen oder sonst abseiten einen zu möpsen und zu verspeisen. Endlich langten wir auf

dem schönen Wege, an dem zu beiden Seiten die prächtigsten Nußbäume standen, an einem eisernen Gitterthor an.

Der Förster öffnete und wir traten in einen Wald, um den eine hohe Mauer lief und der so schön war, wie der schönste Garten. Als ich meine Verwunderung laut werden ließ, sagte der alte Förster: „Ja Jungelchen, so was sieht man freilich auf dem Matzenberg nicht! Das ist unseres gnädigen Herrn Hofgarten.“ Wenn das der Hofgarten ist, wie groß muß dann erst der Hof sein! dachte ich; aber es kam gar kein Hof, wohl aber eine Reihe von Gebäuden, deren Fenster größer waren, als daheim die Thüren und das Haupthaus war größer, viel, viel größer, als die Matzenberger Kirche und alle Kirchen, die ich bisher gesehen hatte. Da gab's Verwunderung. „Das ist das Schloß,“ sagte der Alte, „darin wohnt unser gnädiger Herr.“

Ich konnte vor Verwunderung nicht zu mir selber kommen! Der also wohnte allein in dem allmächtig großen Hause! Was mag er nur drin machen? fragte ich mich. Wir lagen zu zehn in dem Stübchen daheim und der wohnt allein in dem Hause!

Das waren wieder nagelneue Dinge!

Bald darauf sah ich rechts Häuser, die aus lauter Glas waren und wohnte doch Niemand drin, als lauter Blumen und Gekräuter!

Ich war ganz toll im Kopfe über das Alles.

Der Förster lachte über mein Staunen, und führte mich um das große Haus herum, durch Höfe und Gänge, bis wir endlich zu einem niederen, aber langen Häuschen kamen, das einen eigenen ummauerten Hof hatte. Da war erst ein Janhagel drin! An die zwanzig

Hunde trieben sich da in Kurzweil und Gezänke herum. Andre lagen faul und träge da.

Ich war meiner Lebtag ein Hundenarr und lockte sie überall wo ich einen sah; neckte sie aber auch weidlich, wie's so der Buben muthwillige Art und Weise ist. Hier guckte ich mir aber die Augen weit. Solch schöne Hunde hatte ich gar noch nicht gesehen! Da waren glatte und zottige, kleine und große aller Farben, Hühnerhunde und Bracken. Auch kleine mit krummen Vorderbeinen und dicken Köpfen und langen Schlappohren und wieder andere, die lang und schlank waren und nadelspitze Schnauzen hatten und Beine so lang und dünn, wie eine mächtige Schneiderspinne.

Als die Thiere den alten Förster sahen, bellten und sprangen sie heran. Mich aber beschnupperten sie, knurrten und bellten. „Siehst du, Hannjörg," sagte er, denn meinen Namen hatte ich ihm auf dem Wege sagen müssen, „für die alle da mußt du nun sorgen; sie füttern, sauber halten, an Koppeln legen und sie auf die Jagd und heimführen. Bei ihnen bist du den ganzen Tag und in dem Häuschen hast du dein Bett, da schläfst du auch bei ihnen."

„Ach du lieber Gott," rief ich, „wie will ich die in Ordnung halten? da sind ja Kerle drunter, die zerreißen mich!"

„Dafür kriegst du eine Hundepeitsche," sagte er. „Damit hältst du sie im Respekt, wenn sie mal an dich wollen. Uebrigens laß dir nicht bang sein, sie sind gut dressirt oder gelehrt. Das wird sich schon machen. Wenn du erst mal die Kleider wie der andre hochfürstliche Hundsjunge (der Schlingel ist davongelau-

sen!) anhast, so sollst du sehen, wie sie dir gehorchen. Morgen führ' ich dich zu ihnen. Nun komm!"

Er führte mich in die Seitengebäude, in seine Wohnung. Seine Frau war eine herzgute Frau, die mich gleich ausfragte und mir, als sie hörte, ich sei ein armes, verlassenes Waisenkind, viel Liebs und Guts anthat. Ich wurde gesäubert und schlief die Nacht bei dem Jägerburschen.

Aber so schnell, wie der Alte meinte, ging's nicht. So lange ich keine Kleider hatte, durfte ich nicht heraus und die Kleider, die der entlaufene Hundsjunge zurückgelassen, paßten mir nicht. Der Schneider und der Schuster konnten auch nicht hexen! — Daran lag mir aber auch gar nichts, denn ich hatte es bei der alten Frau Rupprecht gar zu gut. Ich wär' meine Tage so dageblieben. Gutes Essen, gutes Bette, obgleich der Jägerbursch abscheulich schnarchte und wie besessen trat. Das ging über alle meine Erwartungen und Wünsche und ich ließ es mir wohl gefallen.

Am dritten Tage erst kamen die Stiefel und Kleider. Die gute Frau Rupprecht schenkte mir Strümpfe und eine prächtige grasgrüne Kappe. Aber die Kleider erst! Müllergrau mit grünem Nahtbesatz und Kragen und blanken Knöpfen, wie pures Gold! Und gar Stiefel! Wenn Ihr mich aber drin hättet gehen sehen, Ihr hättet Euch todtgelacht! War ich doch alle meine Tage baarfuß gegangen und wußte gar nicht, was Strümpfe und Stiefel seien! Ich ging so steif und stolperig drin herum, daß der Förster und seine Frau schier vor Lachen platzten.

Unaufhörlich besah ich mich in all' der Pracht und dachte: sähen dich doch nur deine Brüder und die

Matzenberger! Und hätt' das mein gutes Mütterchen erlebt! —

Am andern Morgen wurde ich vom Alten zu den Hunden geführt. Ich trug das Futter hinein und die Peitsche unter dem Arm. Er hatte Recht! Sie schnupperten, aber sie blieben mir vom Leibe, nur ein paar alte Griesgrame wießen mir die Zähne.

„Lang' ihnen Eins!" rief er, und kekk gemacht durch den Zuruf, hieb ich ihnen Eins über, das eine Art hatte. Heulend liefen sie in's Häuschen und nur Einer, so ein zottiger Währwolf, ein Saufänger, wollte sich mausig machen; aber der kriegte eine zweite, dritte und vierte Dachtel aus dem Salze und auch er machte sich aus dem Staube.

„Nun ist's gewonnen," sagte er, und es war auch so; aber ich durfte mich nicht mit ihnen gemein machen. Das sah ich ein.

„Respect ist die Hauptsache," sagte der alte Rupprecht und fing nun an mich gehörig zu belehren.

II.

Das war eine verwunderliche Geschichte. Ich mußte die Namen der zwanzig und mehr Hunde mir einprägen und das waren Namen, die ich mein Leben nicht gehört hatte, wälsche und kauderwälsche. Damit hatte ich eine rechte Arbeit. Anfänglich schien er viel Geduld zu haben, aber ich merkte, lang war sie nicht und man kam schnell an den Abschnitt. Machte ich einen dummen Streich, so saß Eine hinter dem Ohr, daß es sauste im Kopfe, als ob Sturmwind im Rauchfang wäre. Da mußte ich die Art der Behandlung

der Thiere und ihrer Dressur lernen. Ich meine, der dressirte mich! Mehr als einmal pfiff die Hundspeitsche mir um Rippen, Beine und Ohren und oft war ich dran und drauf, durchzubrennen, wie mein Vorgänger im Hundeamte. Es war nicht zum Ertragen. Da half mir der liebe Gott, zu dem ich um Erlösung flehte. Einmal, wo ich wieder etwas vergessen hatte, was er mir gesagt, gerieth er außer sich. Er fluchte wie ein Türke und hasselirte, als wär' er aus dem Häuschen. Das hätt' ich noch hingehen lassen; aber in der Wuth faßte er die Peitsche und hieb blind auf mich. Ich floh und schrie, die Hunde flohen und heulten. Da kam mir so ein Dächsel zwischen die Beine, daß ich zur Erde stürzte. Nun war ich ihm preisgegeben. Ich sah und hörte nicht mehr und schrie nur: Hülfe! Hülfe!

Da riß Jemand die Thüre auf und — der Fürst stand da und war Zeuge, wie mich der Unmensch traktirte.

„Halt!" rief er mit einer Stimme, die ich selbst im Zustande halber Ohnmacht hörte. „Halt! Unmensch! So also behandeltst du das arme Kind, dessen ich mich erbarmte? Darum also ist der andre Hundsjunge fortgelaufen? Mensch! nur deine grauen Haare schützen dich davor, daß ich diese Peitsche nehme und ein Vergeltungsrecht an dir übe, wie du es verdienst! Fort aus meinen Augen!" —

Ich hatte mich aufgemacht und wollte in mein Stübchen kriechen, aber ich stürzte, überwältigt vom entsetzlichsten Schmerze, wieder zu Boden und nun vergingen mir die Sinne. —

Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Bette und

war kaum im Stande, mich zu rühren, so schmerzten mich meine Glieder. Der Doktor stand am Bette und sagte dem Jäger Gottfried, der damals hinter dem Fürsten stand, als er mich für eine wilde Katze hielt und mich todtschießen wollte, wie er es mit mir machen und halten sollte.

Der Gottfried war ein guter Mensch. Der pflegte mich recht samaritermäßig bis ich nach etwa vierzehn Tagen wieder genaß. Er erzählte mir, daß der alte Bösfeind, der Rupprecht auf eine Unterförsterei versetzt worden sei und mir den Tod geschworen habe, wenn ich je in den Bereich seiner Kugel käme, weil er mich allein als die Ursache seiner Strafversetzung ansähe. „Aber was kann ich dafür?“ sagte ich weinend. „Hätt' er mich nicht schlimmer traktirt, wie einen Hund, so wäre das nicht gekommen, und daß der Fürst selber in der Nähe war, konnte ja doch auch Niemand wissen!“

„Er hat's an uns Allen verdient,“ sagte Gottfried; „aber ich fürchte, seine Ungnade dauert nicht lange. Der Schmeichler wird's schon wieder fertig bringen, daß er wieder zu Gnaden kommt.“

Was der Gottfried geweissagt, geschah. Es dauerte kein halbes Jahr, so war er wieder da und an seinen Augen konnte ich es merken, daß er mich auf dem Striche hatte. Aber in meinem Leichtsinn vergaß ich das, ob ich ihm gleich aus den Beinen lief, wo ich konnte.

Der Gottfried unterrichtete mich nun, und ich weiß gar nicht, wie es kam, ich lernte Alles halb spielend und begriffs kinderleicht und behielts auch; aber der verkollerte Einen auch nicht, fluchte nicht so

türkenmäßig und wenn er Einem auch mal Eine hinter's Ohr steckte, so pfiffen Einem doch die Ohren nicht noch drei Stunden nachher.

„Hannjörgsvetter, wie war's denn mit den vielen Hunden? Waren sie auch schön?" fragte das Jaköbchen mit glänzenden Augen. Schön? sagte Hannjörg das glaub' ich; aber unverträglich, denn sie bissen sich den ganzen Tag und ich hatte recht meine Schaff mit ihnen. Das wär' aber alles noch gegangen, hätten die Racker Nachts Ruhe gehalten. Da waren drunter, die hörten, wenn sich eine Maus rührte. Dann fing so Einer an zu bellen und Bumms! bellte der ganze Haufen, daß ich toll und thöricht wurde. Wollt' ich Ruhe, dann mußt ich heraus und mit einer langen Gerte wie besessen drein hauen. Dann heulten sie und legten sich. Noch schlimmer war ein Anderer, der den Nachtwächter nicht konnte blasen hören. Er fing dann immer an ganz gottsjämmerlich zu heulen und fluggs heulte so ein halbes Dutzend aus purer Pläsir mit.

Einmal hatt' ich eine verzweifelte Nacht. Im Schloß muß irgend etwas vor gewesen sein; denn grade auf dem Eck, das gegen den Hundshof lag, war ein großmächtiger Saal. Darin sangen, pfiffen und dudelten sie recht hübsch. Erst Eins, ein Weibsbild, dann wieder ein ganzes Nest voll zusammen, aber das paßte in einander, als obs ein Schreiner gefügt hätte und klang hübsch. Der Makko, so hieß der Regimentsheuler, war am Tage mit dem Herrn allein draußen gewesen und war kreuzlahm vor Müdigkeit. Er fraß kaum seine Suppe, und schlief dann fest ein auf seinem Strohlager, das meiner Seel',

besser war, als unseres zu Matzenberg. Die im Schloß aber dudelten fort, daß ich gar nicht schlafen konnte. Gegen Mitternacht ging's erst recht los. Da kamen die Stadtmusikanten und spielten auf und nun tanzten sie.

Endlich, als ich einschlafen will, wird der vermaledeite Makko wach. Der mußte ausgeschlafen haben. Kaum hört' er die Musik, als er aufs Jämmerlichste zu heulen anfing. Ich düstere an ihm. Alles umsonst! Immer ärger heult er. Und nun macht er mir die ganze Zunft aufrührerisch und es gibt ein Geheule, daß mir Höhren und Sehen vergeht. All mein Rufen und Befehlen ist umsonst gewesen. So soll euch dieser und der! rief ich im Zorn und sprang, obgleich es um Fastnacht und höllisch kalt war, aus dem Bette, nahm meine Gerte und hieb unbarmherzig im Dunkeln drauf. Jetzt heulten sie noch mehr! Aber als ich aufhörte und wieder in mein Bette kroch, schwiegen sie doch just so lange, bis mir eben die müden Augen zufielen. Man hörte in der kalten, stillen Nacht deutlich die Musik und das Schleifen des Tanzes auf dem Tanzboden. Jetzt fing Makko wieder an und bald war wieder ein böser Geist unter sie alle gefahren. — Ich mußte wieder heraus und fing die Prügelei von Neuem an. Aber das half nur für kurze Zeit. Endlich dacht' ich: Heult bis Ihr müde seid! und schlief dennoch ein. Wie lang der Janhagel dauerte, weiß ich selber nicht. Am andern Morgen, ziemlich spät, kam der gnädigste Herr selber in den Hundehof. Ich sah durch's Fenster, daß er mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bette gestiegen war. Er machte ein Gesicht, wie acht Tage Regenwetter.

Aha, dacht' ich, nun kriegst du dein Theil! Der gnädigste Herr hatte mir, weil ich meine Koppel gut führte und die Hunde mir auf's Wort gehorchten, noch kein böses Wort gegeben. Sie waren immer so sauber, wie die gnädigen Fräulein und sahen prächtig aus. Die Halsbänder glänzten immer und im Stalle war's so pröperlich, wie im Speisesaal im Schloß. Aber nach dem Spektakel der Nacht konnt's wohl etwas absetzen. Es fuhr mir eine Todesangst in die Glieder, daß ich wie Espenlaub im Winde zitterte. Ich glaub' es war kein Blutstropfen in meinem Gesichte und meine Gedanken waren kreuz und quer durch einander.

Endlich machte er die Thüre auf und die Hunde sprangen ihm wedelnd entgegen. Statt aber, wie sonst, sie freundlich auf dem Kopf zu krabbeln, die Schnauzen zu drücken, sie zu streicheln und an den Ohren, wollt' ich sagen, am Behang zu zupfen, stieß er sie zornig mit dem Fuße zurück und rief: „Hannjörg!"

So einen Ton hatt' ich noch gar nicht gehört. Er klang so, wie wenn bei einem Gewitter der Donner nicht so recht heraus will und es so dumpf rollt und grollt.

Ich befahl meine Seele Gott und rief mit vor Angst bebender Stimme: „Zu Befehl! Ihro Durchlaucht!" und trat vor, wie ein armer Sünder vor seinem Richter oder wie ein Kaiserlicher, der Spießruthen laufen soll.

„Sag' Kerl," rief der Durchlauchtigste Herr und die Augen rollten wie Feuerräder im Kopf herum, „was hast du diese Nacht mit den Hunden gemacht? — Das war ja eine Teufelswirthschaft mit den Ködern."

„Gehorsamst aufzuwarten, gnädigster Herr," stotterte ich: „Gar nichts!"

„Was? schrie er im wildesten Zorn, willst du mich belügen?" —

„Ach halten zu Gnaden, Durchlauchtigster Herr — die Herren Hunde können die Musik nicht leiden und der Musje Makko, der allemal heult, wenn der Nachtwächter bläst, der fing an und die ganze Gemeinde heulte bärenmäßig mit, ich mochte machen, was ich wollte. Das Weibsbild im Saal krähte halt, das konnt' er nicht leiden!"

Ich zitterte an Arm und Beinen bei dieser Geschichte und dachte, nun zieht er vom Leder und fuchtelt dich durch — aber — dießmal hatt' ich mich verrechnet. Der gnädigste Herr brach in ein so gnädiges Gelächter aus, daß der hochfürstliche Bauch wackelte, und das wollte gar kein Ende nehmen und wirkte so mächtig auf mich, daß ich troß aller Furcht, Angst und Ehrfurcht am Ende mitlachen mußte und wenn ich aufgehängt worden wäre. Noch im vollen Lachen ging der Fürst fort.

Als ich wieder zu lachen aufhörte, fragt' ich mich, was doch mochte den gnädigsten Herrn so zum Lachen gereizt haben? Ich hatte doch meine Worte so manierlich und höflich vorgebracht, daß ich's besser gar nicht konnte. Dadurch, daß fortan der Fürst allemal lachend fragte, wenn er mich sah: „Was machen die Herren Hunde und Musje Makko?" Und auf der Jagd, wenn ich die Koppeln lösen sollte, allemal, wenn er nämlich gut gelaunt war, sagte: „Die Herren Hunde los!" — merkte ich, daß ich's mit der Höflichkeit gegen die Köder übertrieben hatte und hütete

mich forthin. Allein es dauerte doch gar lange, bis er's vergaß und die Förster und Jägerburschen utzten mich noch mit, als es der gnädigste Herr längst vergessen hatte.

Alle in der Stube lachten. Der Altvater sagte: „Du hattest es aber doch in Summa gut bei Hof?" —

O gewiß, fuhr Hannjörg fort, und wollte Gott ich hätt's eben auch nur so mein Lebtag behalten! Es hat halt nichts Bestand in der Welt und kein Zustand ist niet und nagelfest, und die Zukunft keine gebratene Zwiebel, sonst röche man sie von Weitem. —

„Ihr seid also nicht dort geblieben?" fragte Balthes. „Gewiß hat Euch der Alte einen Querstreich gemacht."

Ja und nein, wie du willst, Balthes, sagte Hannjörg; aber so viel ist gewiß, daß kein Leid größer ist, als das, welches man sich selber anthut — doch, Gott verzeih mir das Wort! Ich hab es nie bereut. — Bis zu meinem sechzehnten Jahr blieb ich hochfürstlicher Hundsjung und der Fürst sagte oft, daß ich's hören konnte: „So krieg' ich keinen Hundsjungen mehr!" Das war aber auch ganz gewiß wahr. Ich hatte im Laufe der Zeit die Natur der Hundearten so herausgekriegt, daß ich genau wußte, wie eine jede zu behandeln war. Ich konnte dressiren, wie der beste alte Förster. Indessen war mein Hauptkunststück die Erziehung und Gewöhnung der jungen Köder. Die Unzucht, wie in jener vermaledeiten Tanznacht, kam gar nicht mehr vor, denn dem Makko, der ohnehin auch bald abgängig wurde, machte ich eine Schlafkappe, die ich ihm über die Ohren zog und festband. Da hörte er den Nachtwächter und auch die Musik und die merkwürdige Singerei in dem Saal nicht mehr. Freilich

kratzte er mit den Pfoten und purzelte sich herum, aber das vertrieb ich ihm und er gewöhnte sich dran. Im Anfang meines Dienstes kam es noch vor, daß sie sich Nachts balgten und sich die langen schönen Behänge zerfetzten, wo denn allemal der alte Chirurgus Hoffmann herbei mußte, um die Risse zuzunähen, und dann war die Schönheit doch fort. Ich erlaubte mir Ihro Durchlaucht einmal vorzuschlagen, Maulkörbe machen zu lassen, die ich ihnen Abends anlegen wollte. Das that ihm einleuchten und der Hofsattler mußte sie alle anmessen und als sie fertig waren, numeriren, wo ich dann genau wußte, wem sie gehörten. Eigentlich will ich's nur gestehen, ich dachte dabei auch an meine eigene Nachtruhe mehr, als an die zerfetzten Hundeohren; aber das brauchte ich ja Niemand auf die Nase zu hängen. Dabei hatte ich damals noch eine Nebenabsicht, die ich auch erreichte.

Die junge Frau lachte heimlich und sah den alten Hannjörg schalkig an. „Gelt, Hannjörg," sagte sie, „das war so eine Liebesgeschichte?"

„Die Ihr Weiber und Mädchen am Allerliebsten hört," gegenredete der Alte, aber sein Gesicht nahm jetzt einen wehmüthigen Ernst an.

Was soll ich's verschweigen, sagte er, daß es so ist? Ich war jung und kein unebener Kerl damals; schnacks aufgeschossen, wie die Buchen im Dannenfelser Wald am Donnersberg. Und meine Augen konnten auch den Unterschied erkennen zwischen dem Minchen von Rockenhausen, das damals als Küchenmädchen oder eigentlich als Beiläuferchen in der Schloßküche war, und ihrer Mutterschwester, die als Küchenmagd im Schloß vielleicht schon etliche dreißig Jahre diente.

Das Mädchen war damals auch so seine sechzehn al und auch ein Waisenkind, und wenn wir Zweie unser Vermögen zusammengelegt hätten, so wär' eine Spatzenfeder schwerer gewesen.

„Gleich und Gleich gesellt sich gern," sagt das Sprüchwort — nur wenn's hinzusetzt: „sagte der Teufel zum Kohlenbrenner, weil sie allebeide schwarz waren" — so galt das nicht von uns, denn ich hatte helle Haare, wie Flachs und das Minchen braune, just so glänzend braun, wie die Kastanien, wenn sie eben aus der stacheligen Kolde fallen. „Glaub mir's, Margareth," sagte er zur jungen Frau, „Du warst und bist noch hübsch, aber dem Minchen hast Du das Wasser nicht gereicht, als Du sechzehn Jahr alt warst, und da machten sie doch ein Mirakel aus Dir." —

Die junge Frau zog die Oberlippe etwas in die Höhe, wurde roth und sagte ein Bißchen schnippig: „Da konnte sich ja die Prinzessin vor verkriechen!"

Balthes sah sie lachend an, und wandte sich dann zum Hannjörg, und sagte: „Da! Nun habt Ihr dem Kätzchen in's Aug gehauen! Ja, ja, Hannjörg, so was hättet Ihr denken, aber nicht sagen sollen. Jede will die Hübschste sein."

„Du brauchst auch noch zu utzen!" sagte die hübsche Frau, die ihren kleinen Aerger noch nicht bewältigt hatte.

„Himmel und Erde!" rief komisch erschreckend Balthes aus — „jetzt geht's gegen mich! Und, meiner Seel! mit Unrecht. Hab ich doch auf der Kerb zu Jocksweiler von den Dannenfelser Burschen einmal Schmisse gekriegt, daß ich schier drauf ging, weil ich das schönste Mädchen am ganzen Donnersberg zur Braut gekriegt

hatte, und das war ein Wort, denn alle Welt weiß, daß sie daherum so hübsch wachsen, wie in Sachsen — nach dem Handwerksburschenlied, auf den Bäumen — oder Beinen."

Das kluge Wort des Gatten stellte den Frieden her. „Ich seh' schon," sagte sie, „es ist gut, wenn ich still schweige und Ihr, Hannjörgsvetter, thut wohl, wenn Ihr Euch nicht stören lasset." Der Altvater im Sorgstuhl lachte und Hannjörg blinzelte mit dem linken Auge gegen Balthes und fuhr fort.

Nein, ich will's nur sagen, das Minchen war grade so hübsch wie Du, wenn ich mich noch recht auf Dich besinnen kann.

Nun, das sah ich schnell, daß ich dem Mädchen auch besser gefiel, als der alte Leibkutscher Seiner Durchlaucht, der ihr zu Gefallen ging. Sie brachte mir Morgens, Mittags und Abends die Hundesuppe und am Tisch saßen wir uns einander gegenüber. Da gab Ein Wort das Andere und wir waren bald miteinander einig; aber die alte Hexe, ihrer Mutter Schwester, roch Lunte und wollt's absolut nicht leiden. Da hieß es, ihr ein Näschen drehen! So ein Mädel ist aller schlitzöhrigen Streiche voll. Sie wußte unter tausend Vorwänden jeden Abend ein halb Stündchen zu erübrigen und da stand ich denn schon auf der Schildwache. Hätt' ich das Hundevieh so lange allein gelassen, sie hätten sich zerrissen. Nun kriegten sie die Maulkörbe und wurden dadurch so demüthig, daß ichdie halbe Nacht ganz getrost hätte Gassaden gehen können. Auch davon ließ ich nichts merken und erreichte meine Absicht.

„Das war ein schlauer Kniff!" sagte der Altvater.

Glaub' mir's, Alter, sagte Hannjörg, man ist an

so einem Hof auf einer hohen Schule, wo man etwas lernen kann, wenn man nicht auf den Kopf gefallen ist, absonderlich in dem Artikel. Nun hatten wir so alle Abend unser liebes Plauderhalbstündchen und wir waren zufrieden damit und glücklich.

Wir hatten uns recht lieb und plauderten in aller kindlichen Unschuld davon, wie wir doch zusammen plaudern wollten, wenn wir uns geheirathet hätten, denn alsdann könne doch die Alte uns nicht mehr aufpassen und dem armen Minchen halbe Nächte nörgeln über zu langes Ausbleiben.

Nur machte es mir Kummer, daß das schöne Minchen den Bedienten, Lakaien, Kutschern, Laufern und Jägerburschen so wohlgefiel und auch aus der Stadt hier und da Einer nach ihr guckte. Damals hab' ich oft mit recht schwerem Herzen ein Lied gesungen, das eine gar schöne, aber traurige Weise hatte und der Fritz, der Sohn des Jägers auf dem Forsthause im Vorholz, hatte es mich gelehrt.

„Ach singt's mal," rief die junge Frau und ließ ihr schnurrendes Spinnrad stehen.

Auch noch! rief Hannjörg. Das sollt' mir altem Knab' schön anstehen! Nein! — Damals hatt' ich eine glockenreine Stimme, aber jetzt geht das nicht mehr; aber sagen will ich Dir's, weil ich's behalten habe. Es hieß so:

Da drunten im Thal, wo der Lindenbaum steht,
Wo das Wasser braust, wo das Mühlrad geht,
Da stehen Zwei', die sich lieben
Und schwören, daß treu sie sich blieben.

„Der Lindenbaum soll dir ein Zeuge sein!
„Wie er blühet und grünt, blüht die Liebe mein!

„Der Engelschutz mög' dich behüten!"
So das Mägdlein spricht, als sie schieden.

Und der Mühlbursch ziehet hinaus in den Krieg. —
Und als er gewonnen, der blutige Sieg,
Da eilt' er zur Mühle zurücke,
Daß die Braut an's Herze er drücke.

Doch des reichen Müllers schön's Töchterlein
Hat der Jungburschen Viele, die um es frei'n.
Und der es so lieb hat, der Treue,
Vergessen wird er, ohne Reue!

Und als er nun kommet in's stille Thal —
Ist die Linde zerschmettert vom Wetterstrahl —
Einem Andern folgt' zum Altare
Sein Liebchen, den Brautkranz im Haare.

Da lehnt er am Felsen und weinet still,
Und weinet der bitteren Thränen viel —
Und es will ihm brechen das Herze
Im tiefen, ach, trostlosen Schmerze.

Aus dem Thal, wo die Linde zerschmettert steht,
Wo den Schwur der Treu' hat der Wind verweht —
Da sieht man den Mühlburschen gehen. —
Kein Aug' hat ihn wieder gesehen!

Alle saßen stille da und in dem Auge der jungen Frau zitterte eine Thräne. Auch der alte Hannjörg schwieg und es zog ein Gefühl durch seine Brust, wie Frühlingswehen aus alter Zeit und wie Sturmesbrausen, das den Frühlingshauch verstört.

„Wie kommt's doch," hob endlich die junge Frau an, „daß Ihr das Lied behalten habt nach all' den Schicksalen, die Ihr erlebt habt?" —

Wie's kommt? fragte Hannjörg, wie aus einem

stillen Träumen erwachend. Kind, es war prophetisch, das Lied. Es war eine Prophezeiung meiner Zukunft besser und treuer, als sie eine Matzenberger oder Niederwiesener Zigeunerin mir gegeben hätte! Ich bin alt geworden und es ist manch herber Sturm um meinen alten Kopf gegangen, aber, wenn ich daran zurückdenke, dann ist mir's heute noch wie dem armen Müllerburschen, der betrogen wurde. Das Herz hat mir's nicht gebrochen, aber es hat mich hinaus in die Welt getrieben und in den Krieg, wie ihn auch; aber eine Kugel war für mich nicht gegossen und doch hätt' ich's gar gerne gesehen, wenn eine sich da hinein gewühlt hätte, wo so tiefes Leid viele, viele Jahre gesessen hat, und heute noch nicht gewichen ist.

Wenn ich das Lied sang, wurde mir allemal das Herz so schwer und Hundertmal hab' ich gewollt, der Fritz hätt's mich nicht gelehrt und ich hätt' ihn nie gesehen. Und doch war er so gut und so treu, treuer, als — ein Mädchenherz.

Gern hätte die junge Frau gesagt: Sie sind auch nicht alle so, und sie hatte das Wort schon auf der Lippe; aber ein Blick in des alten Mannes Gesicht, in dem der tiefe Schmerz heute noch, nach so vielen Jahren und schmerzlichen Erfahrungen zu lesen war; der Gedanke, daß er allein durch das verarmte Leben gegangen war, schloß ihr die Lippe wieder; aber ein herzliches Mitgefühl erfüllte ihre Brust und Balthes reichte ihr seine Hand, als hätt' er das Wort gehört, sie sind nicht alle so, und wollt's ihr bezeugen, daß sie zu jenen Ausnahmen gehöre. Sie sah ihn mit einem Blicke an, in dem ihr ganzes Herz lag, nickte ihm zu und verbarg die nahende Thräne.

Wenn das Minchen das Lied hörte, ging's ihr allemal durch die Seele, hob Hannjörg wieder an, und sie sagte: Geh', sing' mir doch das Lied nicht so oft. Es kommt mir immer gerade so vor, als wolltest du sagen: So machst Du's auch! Du weißt doch, wie lieb ich Dich habe und wie ich ohne dich in der Welt nicht leben möchte und könnte!

Wenn sie so redete, war ich der Glücklichste unter den Menschen. Was hätte mir damals fehlen sollen? Ihro Durchlaucht konnten mich wohl leiden; der alte Bärbeißer Rupprecht konnte mir nichts thun; ich hatte ein treu Liebchen und meine Hunde gehorchten mir, wie Soldaten ihrem Offizier und machten mir, seit ich die Ohrkappe für Makko und die Maulkörbe für die Meute hatte, gar keine Molesten mehr. So heiter auch der Himmel war, so zog ein Wetter heran, von einer Seite, wo ich es niemals erwartet hätte.

Den Namen Fritz hab' ich schon genannt, und es ist nun nöthig, daß ich von ihm rede. Ihr wißt Alle, daß wenn man am Ziegelwoog den Weg über die Heide nach dem Vorholz geht, man ungefähr im ersten Drittel des Waldes ein Forsthaus findet, wo ein Jäger zum Forstschutz wohnte und noch heute wohnt. Im Grunde war's aber weniger wegen des Forstes, als wegen der Fasanen. Ihro Durchlaucht waren in diese Art Vögel ganz vernarrt und wollten sie durchaus einheimisch machen. Sie ließen sie aus Böhmen kommen und hegten sie hier, wie ihren höchsteigenen Augapfel. Zehn Jahre Gefängniß stand drauf, wenn Jemand ertappt würde, der Einen schoß oder ein Nest zerstörte. Und es sind mordscheue Vögel, die. Wenn ein Mensch nur in's Nest guckt, so gehen sie

nicht mehr dran und lassen ihre Jungen drauf gehn. Und im Vorholz wimmelte es von ihnen, und schön sind sie überaus. Ihre Jagd war des gnädigsten Herrn Hauptlust und er allein schoß sie und wehe dem! der's sonst gewagt hätte.

Nun wißt Ihr aber Alle, daß die verbotene Frucht am Meisten gelüstet seit den Tagen des Paradieses und unsrer Urältermutter Eva. Die prächtigen Fasanen wurden doch weggebüchst, so sorglich auch der Förster Borngässer vom Forsthause und der alte Fuchs, der Rupprecht, sie bewachten, sammt ihren drei Jägerburschen. Ich will's nicht läugnen, daß, wenn ich manchmal so von der Fasanenjagd reden hörte, mir der Mund wässerte; aber an einen hochfürstlichen Hundsjungen kam so eine vornehme Pläsir nicht. Auch das hab' ich euch schon gesagt, daß ich alle Tage meine Hunde spazieren führte, wenn sie nicht mit dem Herrn hinaus gingen und das war in der Sommerszeit regelmäßig alle Tage der Fall. Da war das Wild gehegt und die Fasanen nisteten. Da durfte im Wald kein Schuß fallen, und darauf hielt der Fürst ohne Schonung und Nachsicht.

Nun führt' ich meine Meute an den Koppeln am Liebsten den Berg der Heide hinauf, gegen das Forsthaus zu, in den Wald. Das war ich gleich gelehrt worden, als ich in den Dienst trat. Kam ich dann gegen das Forsthaus, nachdem ich die Hunde im Ziegelwoog gebadet hatte, so fand ich dort einen guten Kameraden, nämlich Förster Borngässers Fritz, der grad' so alt war, wie ich, und von Haus aus ein Hundsnarr, wie ich. Da könnt Ihr es Euch denken, daß wir zweie bald gut Freund waren. Fritz war

aber auch eine treue Seele, ohne Falsch und Tücke. Als wir uns einmal kannten, war das Forsthaus alle Tage mein Ziel und dort erwartete mich Fritz. Dann spielten wir mit den Hunden, plauderten und dergleichen; aber manchmal sperrten wir auch die Köder in den Stall ein und schweiften im Walde herum, den Vogelnestern nach, deren ich mein Lebtag nicht mehr gesehen habe, als da.

„Ach!" rief Jaköbchen und zappelte mit den Beinen. „Waren auch als Eier und Junge drin?"

„Versteht sich," erwiederte Hannjörg.

„Habt Ihr sie denn auch ausgehoben?" fragte das Bübchen weiter.

„Gott behüte!" war Hannjörgs Antwort. „Das darf ein braver Bub nicht; denn das liebe Viehchen will auch leben und seines Lebens nach Gottes Willen froh werden und hat seine Brut lieb, wie Deine Mutter Dich."

Solch eine Antwort mochte Jaköbchen nicht erwartet haben. Er ließ den Kopf sinken und Hannjörg fuhr fort: Diese Stunden waren meine Lust und wenn ich nicht hin konnte, wenn es etwa regnete oder im Winter, bei verworfenem Wetter, dann hatte ich das vollständigste Heimweh nach meinem lieben Fritz. Mit andern Buben aus Kirchheim hatte ich auch gar keinen Umgang. Den Vornehmen war ich zu gering und mit den Gassenbuben mich abzugeben, war ich zu stolz. Item, der alte Rupprecht hatte mir's auch gleich gehörig eingesalzt, ich müsse allen Verkehr mit ihnen meiden, weil es Ihro Durchlaucht haßten.

Fritz und ich wuchsen mit einander empor. Er hatte keinen Kameraden in seiner Einsamkeit außer

mir, ich keinen außer ihm. So sind wir denn Freunde geworden, ja wir hatten uns lieber als leibliche Brüder sich haben können, und das wurde immer fester mit den Jahren. Keiner hatte vor dem Andern ein Geheimniß. Als mit den Jahren das Spielen aufhörte, trieben wir andern Zeitvertreib. Der alte Borngässer, des Fritz Vater, war ein ausgelernter Jäger und ein geschickter Mann. Besonders gut verstand er, Vögel auszustopfen und das lernte der Fritz auch und ich von dem.

Da wurden denn die schönen Vögelein gefangen und geschossen, ausgebalgt und ausgestopft, als ob sie lebten.

„Ei," fing das Jaköbchen da zu reden an, „war dann das weniger, als wenn unser Einer ein Nest aushebt?" —

Mutter und Vater konnten ein Schmunzeln nicht verbergen und der Altvater sagte: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit!"

„Meiner Treu, Bubchen, du hast Recht," rief der alte Hannjörg; „wir hätten's nicht thun sollen, dann wär ich auch nicht in das Schicksal gekommen, das mich traf!"

Eines Tages, fuhr er fort, es war im Anfang Decembers, wo es so trockenkalt war, kam ich auf's Forsthaus mit meiner Hundegesellschaft. Fritz war allein daheim. Prächtig, sagte er, sie sind alle mit dem Herrn im Donnersberg, da hat mein Vater eine Saufährte aufgethan.

Ach, fuhr er fort, hätt' ich nur zu meinen ausgestopften Vögeln einen schönen Fasanenhahn!

Herr Gott, sagt' ich, laß Dir den Gedanken ver-

gehn! Das sollt' eine schöne Brühe geben, wenn's herauskäme!

Wie sollt' denn das zugehen? fragte er, sie sind ja alle im Donnersberg auf der Saujagd!

Weiß wohl, denn der Gottfried holte die zwei zottigen Saufänger heute früh, fast noch vor Tag; aber fuhr ich fort, wie sollt's verschwiegen bleiben? Der Rupprecht kommt doch oft zu Deinem Vater. Da säh' er ihn ja! sagte ich.

Das Alles hab' ich überlegt und mir ausgesonnen, wie ich das rund bringe. So Vieh stirbt ja doch auch. Da sag' ich, ich hätt' ihn da und da gefunden, versetzte Fritz.

Und wenn sie nun sähen, daß ihm der Balg und das Gefieder oder ein Ständer zerschossen wäre? fragte ich.

Ei, du Narr, rief er da aus, so hat ihn ein Wilddieb von Mauchenheim oder einem der nahen pfälzischen Dörfer geschossen, ist verstört worden und hat ihn nicht gefunden; ich aber kam gleich drauf hin und fand ihn.

Dann müßtest du ihn dem gnädigsten Herrn bringen! sagte ich.

Da müßt' ich doch ein Erzesel sein, wenn ich mich nicht da heraus sollte wickeln können, versetzte er lachend. Ich darf ja nur sagen, er habe schon gemuckselt und es ist vorüber.

So wußte er alle Einwände abzuwehren und ich will's nicht läugnen, die langgenährte Lust regte sich, einen Fasanen zu schießen, auch in mir und wuchs am Ende über den Kopf hinaus. Daß ich's kurz mache, wir säumten nicht lange, nahmen des Fritz

Vogelflinte, luden sie mit feinen Schroten und schlichen in den Wald. Es war schon ziemlich spät, und die Fasanen flogen schon ihren Schlafstellen zu. Plötzlich ruft Fritz leise: Da kommt ein prächtiger Hahn! und Puff! lag das herrliche Thier vor uns.

Aber in dem Augenblick erklang der gellende Jägerpfiff von der rechten Seite her. Den kannte ich genau. Es war Gottfried oder der Fürst.

Fort! fort! schrie ich, sonst bist du für ewig verloren! Ich sage, ich hätt' ihn geschossen, wenn sie mich kriegen!

Fritz flog davon und war bald auf der andern Seite verschwunden. Ich fasse Vogel und Gewehr und fliehe ihm nach. Da mich das Gewehr hinderte, schmiß ich es in das Laub, deckte es zu, und nun ging's pfeilschnell davon.

Eben wollte ich glücklich zum Forsthaus einbiegen, da tritt hinter einer ungeheuer dicken Eiche der alte Rupprecht heraus und faßt mich am Kripps. Ich stoße ihm heftig gegen die Brust, daß er taumelnd zu Boden sinkt. Rasch aber springt er wieder auf und ein Schuß fällt, und ich fühle, daß ich in die Beine getroffen bin und stürze zusammen.

Halali! schrie der alte Schurke. Das Wild liegt! Und als wären sie alle hergehext, stürzen sie alle herbei, der Fürst und die Jäger!

Hannjörg hielt einen Augenblick inne. Die junge Frau hatte ihr Spinnrad stehen lassen, angstvoll die Hände vor der Brust gefaltet, beugte sie sich weit vor. Aus Balthes's Händen war der halbfertige Bienenkorb in die Stube gerollt. Dem Altvater erlosch

die Pfeife und Jaköbchen machte seiner Spannung in einem langgedehnten: Ach! Luft.

Ich will Euch nichts sagen von den Flüchen, die da fielen; nichts von dem wüthenden Zorne des Fürsten, denn den schönen Fasan hielt ich noch krampfhaft in meiner Hand.

„Das ist die Frucht davon,“ sagte Rupprecht, „wenn man zu barmherzig gegen Bettelbuben ist!“

„Hätt'st du den Köder nur mausetodt geschossen!“ schäumte der Fürst.

Der alte Borngässer, der den entsetzlichen Zusammenhang errieth, stand leichenblaß da und sah mich flehend an.

Trotz des Blutens und des brennenden Schmerzes, den mir die Schrote machten, die noch in meinen Beinen steckten, wurde ich gebunden und von den Jägerburschen gen Kirchheim getrieben.

Der Fürst und die Andern folgten und ich hörte noch sein maßloses Zürnen und Toben von Weitem herschallen.

In Kirchheim wurde ich verhört und bekannte, daß ich mit einem Gewehr des Försters Borngässer, das ich im Hause, in dem Niemand gewesen, als seine alte Magd, gefunden, allein den Fasan geschossen, weil ich der Lust nicht habe widerstehen können. An den Fritz dachte kein Mensch. Jetzt war er gerettet und sein Vater.

Nun erst kam der alte Chirurgus Hoffmann und zog mir unter höllischen Schmerzen auf's Ungeschickteste und Unbarmherzigste die Schrote heraus, verband mich und dann wurde ich in den Thurm gebracht, der die alte Stadt von der Vorstadt trennt, und von

dem Thürmer und Nachtwächter in ein Loch geworfen, das in der Thüre ein Gitterfenster hatte. Ein Gebund Stroh war mein Lager, Wasser und hartes, trockenes Brot meine Nahrung.

Ach, das war eine Nacht, die ich nie vergesse! Unschuldig leidend saß ich da. Freilich ganz unschuldig litt ich nicht; aber die Schuld, für die ich büßte, lag doch eben nicht allein auf mir. Mein Loos kannte ich. Zehn Jahre Gefängniß! Es war schrecklich, und bei dem Gedanken brachen meine Thränen stromweise hervor; aber wenn ich noch zehn Jahre länger hätte sitzen müssen, meinen armen Freund Fritz hätte ich nicht genannt; denn nicht nur alle Aussichten in die Zukunft wären für ihn verloren gewesen, sondern sein braver Vater wäre bei dem Zorne des Fürsten brotlos geworden.

In diesem Erkennen, daß ich durch mein Dulden sie errette, lag mein einziger Trost.

Gleich am andern Morgen kam mein Minchen gelaufen. Ach, wie weinte das liebe Mädchen und wie machte es mir erst das Herz so schwer! Sie versprach, mich so oft als möglich zu besuchen, da an dem Gitter Niemand es hindern konnte. Daran erkannte ich recht ihre Liebe, daß sie mir heimlich ein kleines Beutelchen mit Sparpfennigen zusteckte, damit ich mir doch einmal eine Erquickung bereiten könnte; auch versprach sie mir, dann und wann, wie es sich machen lasse, sich etwas am Munde abzusparen und es mir zu bringen. Das rührte mich im Grunde des Herzens, denn es war ein Beweis, wie lieb sie mich hatte. Es versüßte mir meine traurige Gefangenschaft, die wahrlich nichts Angenehmes hatte, da sie in einem

Raume zu ertragen war, der von dicken, feuchten Mauern verschlossen wurde, dem Gitterfenster in der Thüre grade gegenüber ein vergittertes Loch in der Mauer hatte, wodurch ein scharfer Zug entstand. Und es war schneidend kalt. An einen Ofen dachte Niemand. Viel mich bewegen war auch nicht thunlich, denn das Nest war enge und klein. Da hab' ich gefroren, wie meine Windhunde, die keine Haare hatten. Gegen Abend schlich sich Jemand an's Gitter und eine Hand wurde herein gereicht. Es war Fritz. Vor Weinen konnte er kaum reden. Statt daß er mich trösten sollte, mußte ich ihm zureden. Er wollte bei'm Fürsten sich selber angeben, um mich zu befreien, da er ja doch Ursache und Thäter des Unheils sei, für das ich büßen müsse. Da hatt' ich zu wehren! Nur allein der Umstand konnte ihn abhalten, daß ich ihm sagte, der ganze Zorn des Fürsten würde sich auf seinen Vater werfen und sie würden alle unglücklich. Nur schwer verstand er sich dazu; er brachte mir Geld und ein tüchtiges Stück Wildpret. Als er meine kalte Wohnung sah, versprach er mir den alten Mantel seines Vaters zu bringen, auch die Mittel, die zugänglich wären, anzuwenden, um dahin zu wirken, daß ich ein besseres Lokal gewönne.

Er wollte gar nicht fort, und ich mußte ihn drängen, daß er endlich ging.

Früh am andern Morgen war er wieder da, brachte mir kaltes Fleisch, eine Flasche Wein und den Mantel. Zum Glück war der Nachtwächter in tiefem Schlaf und seine Frau voll Mitleid mit mir. Ich versteckte meine Lebensmittel und hüllte meine erstarr-

ten Glieder in den wärmenden Mantel, der mir eine rechte Wohlthat war.

Von keiner Seite sah und hörte ich etwas in den nächsten Tagen, was aus mir werden sollte. Zwar konnte ich es wissen, denn der Wille des Fürsten war Gesetz. Ich wurde erst nach drei Wochen vor das Amt geführt und erstaunte, als mir in Berücksichtigung meiner Jugend doch nur ein einziges Jahr Gefängniß zuerkannt wurde. Ich dankte herzlich für die gnädige Strafe. Diese sollte ich denn auf dem Thurme absitzen. Als ich das hörte, schwindelte mir's; denn die Kälte wuchs und in dem Loche war es nicht auszuhalten. Wenn ich mit dem Leben davon kam, so erfror ich mir geringstens die Glieder, daß ich zeitlebens ein Krüppel wurde; aber ich hatte den Muth nicht, etwas zu sagen, weil ich fürchten mußte, daß ich meine Lage verschlimmerte. Eine Zentnerlast fiel mir vom Herzen, als mir der Nachtwächter bei meiner Zurückführung ankündigte, daß ich auf besondern Befehl Seiner Durchlaucht in ein Kämmerchen käme, in dem ein Ofen sei. Ich segnete den Fürsten dafür. Später hörte ich den nähern Grund.

Auf einer Jagd brachte nämlich der Fürst, als er mit dem alten Borngässer alleine ging, das Gespräch auf seine Hunde und äußerte, der neue Hundsjunge verderbe die Meute durch Kollern gänzlich. Er habe, sagte der Fürst, nie einen bessern gehabt als mich; doch tobte er darum um so mehr über meinen Lumpenstreich. Borngässer, der Alles wußte und gerne etwas für mich gethan hätte, sagte, es sei doch eben Bubenlust und Bubenunverstand gewesen.

Freilich, rief da der Fürst; aber es darf nicht ge-

duldet werden. Was soll's sonst mit meinen Fasanen werden, sie schießen sie mir alle vor der Nase weg!

Darauf redete der Förster weiter für mich und sagte, daß ich in dem Gefängnisse, worin ich sitze, offenbar zu Grunde gehen müsse. Der Fürst brach ab, aber die Früchte ärndtete ich und dankte Gott dafür.

Das aber war in meinem neuen Gefängniß schlimm, daß man durch des Thürmers Stube nur zu mir gelangen konnte.

Fritz schaffte Rath. Er brachte von Zeit zu Zeit einen Hasen in seine Küche und dagegen war der alte Mann nicht unempfindlich. Die gute Alte war mir ohnehin gut und plauderte manches Stündchen mit mir. Ohne das wär' ich vor Langweile gestorben. Durch diese Gabe in die Küche hatte ich auch andre Vortheile. Die Thürmerin gab mir jeden Tag von ihrem Tische warme Speise und Minchen durfte auch mal kommen. Sie hatte sich mit der Thürmerin auch gutfreund gemacht. Diese merkte bald, wie es mit uns stand und hatte ihre Freude dran, unsre Beschützerin zu spielen. Kinder hatten die Leute nicht; zu thun auch nicht viel und da der Alte von Morgens vier Uhr bis in den Nachmittag hinein schlief, so war seine Frau ordentlich froh über die Beschäftigung und den Zeitvertreib, den sie so durch mich gewann.

Fritz kam alle Tage, wo möglich eine Stunde. Unsre Liebe wuchs dadurch noch vielmehr.

Minchen aber kam nach etwa einem Vierteljahre sehr selten. Sie sagte, ihre Base bewache sie mit hundert Augen. Ich glaubte das gern, denn ich kannte die alte Zänkerin recht genau, die ohnehin hochmüthig war und nicht wollte, daß das Mädchen in den Ruf

käme, daß sie einen Sträfling besuche. Schmerzlich war es mir wohl, sehr schmerzlich, aber es bereitete mich auf Aergeres vor; denn später kam sie gar nicht mehr. Ich mochte nicht fragen, denn ich erklärte mir ihr Ausbleiben. Ach, meine Seele war nur bei ihr! Es war so gegen Johannis, da saß einmal Sonntagsmittags die Thürmerin bei mir. Sie war eine fromme Frau! Alle Morgen las sie mir das Morgengebet vor und Sonntags eine Predigt und aus der Bibel. Das war mir eine um so größere Wohlthat, als ich, seit ich bei dem Inspector war confirmirt worden, darnach ein herzliches Verlangen trug. Sie hatte eben die Vorlesung aus dem Predigtbuche und der Bibel geendet, da sagte sie: Hannjörg, Du bist immer so traurig, gelt' Du denkst viel an das Küchenminchen, weil's nimmer kommt?

Küchenminchen hieß mein Liebchen, weil's eben in der Küche des Schlosses diente.

Mir trat das Wasser in die Augen und ich sagte: Was soll ichs verhehlen, Ihr wissets doch!

Freilich, sagte sie, so was thut Einem leid!

Ich weiß wohl, fuhr ich fort, woher's kommt. Die Alte ist eine rechte Kratzbürste, die hats niemals leiden wollen, daß wir uns lieb hätten, weil sie immer mit dem Mädchen höher hinaus wollte. Die hat sich aber wenig drum gekümmert und gedacht: Plaud're du! Ich thue, was ich will! Und blieb mir treu.

Die Thürmerin sah mich wehmüthig an und seufzte. Meinst Du, sagte sie, daß das Mädchen treu bliebe?

Sie hat mir's unter'm freien Himmel geschworen! rief ich.

Pfui der Schande! rief darauf die Thürmerin aus. Ich sah sie erstaunt an.

Was ist denn da für ein Pfui der Schande? fragte ich ganz verlegen, wenn ein braves Mädchen seinem Schatz unter Gottes freiem Himmel, Treue schwört?

Ach, das mein ich nicht, versetzte sie, sondern, daß sie ihren Schwur gebrochen hat!

Was? schrie ich und alles Blut wich aus meinem Gesichte hinweg.

Armer Jung! sprach sie theilnehmend, das ahntest du nicht und ich wollt' dirs auch nicht sagen; aber was hilfts? Erfahren mußt du es doch einmal. Sie hat gestern Hochzeit mit dem alten Leibkutscher, dem Branntweintrinker, gehalten.

Da schlug ich beide Hände vor die Augen und taumelte, wie ein Trunkener gegen die Wand, und weinte laut. —

Sie schwieg lange Zeit und überließ mich dem wilden Schmerze, der in meiner Brust tobte. —

Endlich sagte sie: Ich glaub' nicht, daß du Grund hast, dich so zu gebärden. Ich hab mich genau erkundigt. Sie war nicht viel werth.

O mein Gott, rief ich, schändet sie nicht! Sie war lauter, wie das pure Gold, so lang ich sie kannte!

Armer Jung, nahm die Thürmerin wieder das Wort, du warst blind. Sie war eine schlaue Hexe. Du kennst doch den jungen Herrn von Botzheim, den Kammerjunker bei Ihro Durchlaucht?

Ob ich den lüderlichen Finken kenne? fragt ich; aber was wollt Ihr mit dem?

Ei eben der ist ihr schon gleich nachgeschlichen,

als sie hierherkam und das hat ihr gar gut gefallen. Seit du hier sitzest, hat sie den fest an der Hand und hat sich auch mit dem dummen Leibkutscher eingelassen. Das ist Stadtgespräch und hof- und stadtkundig. Nun wollte die Alte, die auch seiner Zeit nicht viel getaugt hat — denn das Minchen ist ihre leibliche Tochter, was du auch nicht weißt — doch die Schande vor der Welt nicht und da hat sie's rasch abgemacht, und das Minchen war auch ganz mit einverstanden, daß es den Leibkutscher heirathen solle, und gestern sind sie von dem Herrn Inspektor copulirt worden.

III.

Die Erzählung Hannjörgs war durch einen Nachbar unterbrochen worden, der sich etwas von Balthes entlieh. Der Alte war bei der Erzählung dieser Erfahrung bewegt worden. Als der Nachbar weg war, sagte die junge Frau, welche mit der größten Erregung zugehört hatte: „Hannjörgsvetter, da war's ja doch ein Glück für Euch, daß Ihr sie nicht zur Frau bekamt!"

„Das war's auch," sagte er, „ich hab's nach der Hand wohl eingesehen, aber Margreth, du hast etwas Aehnliches nicht erlebt, du weißt nicht, wie weh das thut!

Ach, die erste Zeit, war ich trostlos über ihre Untreue. Es wäre mir lieb gewesen, wenn ich gestorben wäre. Alle Freude war weg und die Geschichte aus dem Lied mit dem betrogenen Müllerburschen, lag mir schwer auf der Seele. Also darum, weil sie selber so Eine war, konnte sie das Lied nicht hören! Darum war es ihr so zuwider und mir klang es so tief in

die Seele, weil ich, was ich damals nicht ahnete, darin mein Geschick gespiegelt sah!

Als Fritz kam, fiel ich ihm weinend um den Hals. Er war ganz erstaunt, weil er von meiner Liebe nichts wußte; aber er bestätigte, was die Thürmerin gesagt. Und auch er redete mir zu, mich zu fassen, weil sie solche Trauer nicht werth sei. Das half nichts! Es war der tiefste Schmerz, den ich jemals empfand, und den konnt' ich nicht von mir thun, wie den alten Mantel, den mir Fritz gebracht; vielmehr wurde er alle Tage tiefer und nahm mir jede Freude.

Erst die Zeit änderte viel in ihrem Verlaufe; aber noch heute, wo ich's Euch erzähle, fühl' ich's wieder ganz, wie damals.

Von jetzt an kam der Wunsch gar nicht mehr in meine Seele, daß das Ende meiner Gefangenschaft da sein möchte. Was sollte ich draußen! Sie wiedersehen? Nein, das mochte ich nicht. Mir war's grade recht hier. Ich war viel allein und konnte meinen trüben Gedanken nachhängen. Es war so stille hier oben, daß nur selten der Lärm der Stadt zu mir drang. Und eigentlich wußte ich ja nur darin das Bittere meiner Gefangenschaft zu finden, daß ich nicht hinaus konnte. Sonst war sie ja so mild, wie sie nur sein konnte. Die alten Leute behandelten mich, wie ihr Kind und hatten mich auch so lieb. Ich aß mit ihnen am Tische und die Thürmerin hatte mir in mein Kämmerchen ein recht gutes Bette gemacht. Den ganzen Tag war ich bei ihnen in ihrer Stube. Es kam ja keine Seele vom Gerichte, um einmal nach zu sehen! Ja, als einmal der Alte krank war, hab ich drei Nächte für ihn den Nachtwächterdienst gethan und kein Mensch

hat es gemerkt, daß nicht der Alte in der warmen Kutte steckte. Es war dieß um so leichter, als nur geblasen und keine Stunde ausgerufen wurde. Dieß schlugen sie mir hoch an und besonders, daß ich ehrlich wiederkam und nicht durchging.

Der Alte gestand mir, daß ihm das Herz vor Angst gepocht habe, aber seine Frau habe ihn getröstet und gesagt: Sei nur stille, er kommt ganz gewiß wieder. Er habe gehorcht, wie ich richtig von Station zu Station geblasen und da sey ihm die Brust wieder leicht worden. „Das war freilich eine kuriose Gefangenschaft,“ sagte Balthes. „Heut zu Tage gings nicht mehr so.“

„Ja es war damals auch eine andere Zeit,“ sagte Hannjörg „und ich meine, die Leute seien ehrlicher gewesen, weil es nicht so viele Gesetze und Gebote gab.“

„Ach was,“ sprach der Altvater. „Lobt nur mir die alte Zeit nicht gar so sehr. Es gab Spitzbuben, wie heute auch.“

„Nein, nein!“ rief hitzig Hannjörg. „Das macht mir nicht weis — damals gabs nicht so viel Waldfrevel und dergleichen. Das weiß ich vom Fritz.“

„Laßt den Streit doch,“ sprach die junge Frau. „Wenn in der Bibel steht, daß unter der Sonne nichts Neues geschieht, so wirds damals wie heute gewesen sein. Wißt Ihr was, Hannjörg, fahrt Ihr in Eurer Geschichte fort, das ist mir lieber. Ich möcht nur wissen, wie's Euch war, als Ihr wieder an das Schloß kamt oder seid Ihr davon geblieben?“

„Das konnt' und durft' ich nicht,“ sagte Hannjörg. „Ich mußte ja doch auch da die Stunde blasen. Wie mir's war? Ja, davon wär' viel zu sagen! Ich meinte, es drücke mir den Herzbändel ab; denn da

lag ja mein Hundehof und mein Häuschen! Dort war das Plätzchen, wo Minchen mir Treue geschworen! Ich hab' eine Weile da gestanden und das Herz pochte mir wie im Achtdrescherschlag. Die Augen wurden mir naß, als ich an so manche Stunden dachte und wie sie so kindlich und sittig geplaudert und doch so verworfen und heuchlerisch war.

Was half's? Ich mußte fort, und es war gut, daß ich ging.

Meine Tage gingen so herum. Ich sah durch die von Hauche aufgethauten Scheiben hinab auf die Gasse und saß am Ofen. Ach was hätt' ich drum gegeben, hätt' ich ordentlich lesen gekonnt! Das sagt ich einmal dem Fritz, als er bei mir war. Da schlug er mir vor, mich zu unterrichten. Und er hats getreulich gethan, so daß ich doch im Stande war, in ziemlich kurzer Zeit lesen zu können. Das hab' ich ihm hoch angerechnet, denn nun las ich in der Bibel und in andern guten Büchern, die die Thürmersleute hatten, und fand Trost und Kraft für die Zukunft.

Endlich nahte der December und mit ihm die Zeit meiner Erlösung. Aber nun kam auch die Frage: Was soll aus dir werden?

Wieder eintreten als Hundsjunge, meinte der alte Borngässer, der um diese Zeit einmal zu mir kam. Der gnädigste Herr nimmt dich gerne wieder an, sagte er, da der Hundsjunge den er jetzt hat, keinen Schuß Pulver werth ist. Dann hast du den Weg zum Jägerburschen und Förster!

Laßt mich, Herr Förster, sagte ich. Erstlich schäm' ich mich, in Kirchheim mich sehen zu lassen, und dann bin ich zu alt zu dem Dienst, den sonst nur Buben

thun. Ich durft ihm nicht sagen, daß mich das Pflaster an die Sohlen brannte, wenn ich an Minchens Untreue dachte. Nein, Hierbleiben, das thuts nicht! Das war mein Entscheid.

Nach Matzenberg konnt' ich auch nicht gehn. Meine Brüder waren fort. Einer unter den Soldaten, ein Andrer auf seine Faust in die Welt gegangen. Die Uebrigen dienten als Knechte.

Meine älteste Schwester hatte einen Harzkrämer geheirathet und war bettelarm; die zweite diente in Mannheim. Das hatte mir kurz vor meinem Unglück ein Matzenberger Harzkrämer gesagt. Da war nichts zu wollen für mich! — Als ich mit Fritz berieth, meinte der, ich solle für's Erste Knecht werden. Er habe, fuhr er fort, von dem Bolander Hofmanne gehört, er könne zu Advent einen Knecht brauchen.

Ich bat ihn, mir den Dienst auszumachen und er führte es ganz nach meinem Willen aus.

So ging ich denn, als ich endlich entlassen wurde, in der Abendstunde, wo mich Niemand sah und erkannte aus der Stadt, nachdem ich mit dankbarem Herzen von Thürmers geschieden war, denen mein Weggang ordentlich Herzeleid machte. Auf dem Forsthause blieb ich die Nacht und früh morgens am andern Tage ging ich auf den Hof, den ich von meiner Knabenbettelfahrt her, wohl kannte.

Die Leute nahmen mich gut auf. Ob ich gleich die Arbeit noch nicht verstand, so lernte ich das Viehfüttern, dreschen und all die Winterarbeit leicht und mit Lust. Ich hatte Kräfte und Anstelligkeit.

„Seid Ihr denn in Eurer Hundsjungenkleidung herumgegangen?“ fragte die junge Frau.

„Ei, das hätt' ich ja vergessen," verbesserte sich Hannjörg, „daß ich von dem braven alten Borngässer Kleider bekam, neu und ächt von Tuch, daß ich mich konnte sehen lassen und der Hofmann, der die Geschichte wußte, daß ich wegen eines geschossenen Fasanen gesessen und um keines Diebstahls willen, gab mir vom Lohne so viel voraus, ohne daß ich es forderte, daß ich mir auch konnte ein Sonntagskamisol machen lassen, wie es die Jungburschen trugen.

Ich that da fleißig, ordentlich und still meine Arbeit, war willig und gehorsam und die Leute hatten mich gerne, zumal ich kein Spieler, Trinker und Läufer war.

Ging ich einmal aus, so war's Sonntags zu meinem treuen Freunde Fritz aufs Forsthaus, und wenn ich dahin kam, war's allemal neue Freude für ihn und für mich. Auf Kerben und zum Tanze ging ich nicht. Das war mir alles zuwider und kein Mädchen sah ich mehr an, so sehr auch eine Magd auf dem Hofe, ein bildhübsches ordentliches Mädchen, mir zu Gefallen ging.

Nur einmal ließ ich mich verleiten, hierher, nach Dannenfels, auf die Kerbe zu gehen und das war ein Unglücksgang. Als ich in die Tanzstube kam, waren die Bursche schon trunken. Da riefen Etliche, nachdem ich auch ein paar Gläser Wein getrunken, an den ich nicht gewöhnt war und der mir gleich zu Kopf stieg, da ist der, der gesessen hat im Kirchheimer Thurm! Ich konnt auch das Grübeln unter der Nase nicht leiden. Blitzschnell war der Streit da. Ich drosch tüchtig, aber die Uebermacht war zu groß, ich wurde lederweich durchgebläut. Das Schmachwort

aber war mir so zu Herzen gegangen, daß ich mich nicht mehr mochte sehen lassen. Behandelten sie mich doch, als ob ich ein Räuber, und Erzspitzbube gewesen sei! In dem Zorn darüber sagte ich meinen Dienst auf und ließ mich durch kein Zureden halten. Mit dem ersten Advent packte ich mein Bündel, empfing meinen Lohn und stand nun wieder rathlos in der Welt.

Ich ging auf's Forsthaus und mein Kommen machte dort dießmal keine Freude, denn dem ehrlichen Borngässer war's bange um mein Fortkommen. Mir nicht. Ich konnte arbeiten, hatte vom Hofmann ein gutes Zeugniß mir geben lassen. Wie konnte es mir da fehlen? — Aber es fehlte mir doch! Trotz meiner neunzehn Jahre; trotz meiner kräftigen Gestalt; trotz meines Zeugnisses und ehrlichen Gesichts wollte mich Niemand haben. Muthlos, daß alle Versuche mir mißglückt waren, kam ich bis Mainz.

Neben dem Gauthor, durch das ich hereinkam, war ein Wirthshaus, das auch herbergte. Da waren Abends viele Leute. Handwerksbursche, Taglöhner und dergleichen. Zu mir setzte sich ein stattlicher Mann. Er sprach eine ganz fremdartige Mundart, die ich meine Lebtage noch nicht gehört und erzählte mir viel von dem König Friedrich von Preußen, was das für ein Ausbund von König sei und was der Soldaten habe. Er schilderte mir ihre prächtige Kleidung, ihre reiche Löhnung und was das für eine Ehre sei, Soldat zu sein. Er wieß es sonnenklar nach, daß wenn Einer sich mache, er blitzschnell Offizier werde und dann ein gemachter Mann sei für ewige Zeiten. Dann sprach er von der Lust des Soldatenlebens, absonder-

lich im Kriege und der werde jetzt bald brummen. Dabei schenkte er mir tüchtig ein. Nun lobte er mein Aussehen und meine Statur und schloß endlich, ich müsse ein Prachtsoldat sein. Ob ich nicht Lust trüge? Er wisse Einen, der werbe hier für seinen König und gebe ein Staatshandgeld.

Ich dachte an den betrogenen Müllerburschen im Liede; an Minchens Untreue; an meine unsichre Lage, und am Ende ging mir das Alles toll im Kopfe herum und ich sagte: ja, ich wolle es einmal probiren. Jetzt drückte er mir freudig Geld in die Hand und ließ eine Flasche nach der Andern kommen. So hatte mir der Wein noch nie geschmeckt, wie an dem Abend. Ehe ich's mich versah, war ich toll und voll.

Was da weiter mit mir geschah, weiß ich nicht, auch nicht, wohin mich der Werber, denn das war er, brachte. Nur so viel wurde mir am andern Morgen klar, als ich erwachte, daß ich unter einem Truppe Preußischer Rekruten, bei den Werbern war. Ich weiß heute noch nicht, wie ich das so federleicht nahm! Ich war herrlichen Muthes und mein Schritt reute mich keinen Augenblick. Ich sang das Lied, das Minchen nicht hören mochte, und wenn es mir das Herz wollte pressen und schwer machen, spielte ich Kart mit den andern Rekruten, denn heraus durfte keiner, weil sie uns mißtrauten, und fürchteten, wir gingen ihnen durch. Da waren auch Bursche, die dazu nicht geringe Lust hatten.

Nein! diese Wirthschaft hättet Ihr sehen sollen!

Da saßen Etliche, die heulten den ganzen Tag, wie der Makko, der den Nachtwächter nicht hören konnte; sie lamentirten um Vater und Mutter, daß

Einem das Herz blutete; da waren Andere, offenbare Tagediebe, die trieben unausstehliche Possen den ganzen Tag; da sah man Strohmer, die die halbe Welt als Handwerksbursche durchlaufen hatten und nun, wo sie zerlumpt und zerrissen, ohne Brot und Heimat waren, den Werbern in die Arme liefen; da fanden sich wieder Andere, die irgend daheim einen Lumpenstreich verübt hatten und nun Rettung und Sicherheit in der Preußischen Uniform suchten — kurz zu sagen, es war eine Sammlung, die Einem hätte den Entschluß gründlich verleiden können, wenns lange gedauert hätte. Dabei war es in der Werbherberge ein so grundlüderliches Leben, daß ich dem lieben Gotte dankte, als es hieß, Morgen würde abmarschirt und in Schlesien brumme der Krieg schon.

Waren wir in Mainz bewacht, wie Verbrecher, so wurden wir es auf dem Marsche erst recht. Sie trauten Keinem außer mir, denn ich blieb mir gleich und da ich nirgends etwas zu verlieren hatte und nur trübe Erinnerungen hinter mir lagen, so war ich mit dem Soldatenstande schon ganz zufrieden. War von dem, was die Werbkorporäle verhießen, nur ein Zehntel wahr, so hatte ich keine Ursache je meinen Schritt zu bereuen. Gar wunderliche Queer- und Kreuzzüge machten wir auf dem Marsche. Große Städte wurden vermieden. Sobald die Nacht nahte, blieben wir auf einem Dorfe liegen, wo denn die Stube verschlossen wurde und Einer mit geladenen Pistolen Wache hielt; allein trotz dieser Vorsicht, brannten uns doch Zweie im Thüringer Walde durch und die Werber kriegten sie nicht wieder. Endlich erreichten wir denn die Preußische Grenze und in Potsdam rack und müde

angelangt, kamen wir in die Kaserne. Am andern Tage wurden wir eingetheilt und ich kam unter die Grenadiere, bekam meine stattliche Uniform und war ein schmucker Soldat. Aber das Exerzieren war eine Hundeplage. Die schwere Muskete zu handhaben, das war ein Stück Arbeit, dem kaum meine Jugendkraft gewachsen war. Anfangs meinte ich, meine Gliedmassen wären alle zerschmissen und zerschlagen; aber es war, wie mein Werbkorporal sagte, es war Alles nur Gewohnheit. Nach einer Woche schon handhabte ich die Muskete mit Leichtigkeit und nun waren die Handgriffe bald gelernt. Wär' nur der Gamaschendienst nicht gewesen! Und da hatten wir einen Lieutenant, so ein adeliges Milchsuppengesicht, wie der Botzheim in Kirchheim-Bolanden und eben so ein Windbeutel und Mädchenjäger, der quälte uns bis zur Verzweiflung und hatte recht seine Freude dran uns aus der eignen Haut hinauszutreiben. Ihr könnt Euch denken, wie es da mit der Liebe zu dem Offiziere stand! Doch muß ich sagen, daß die andern besser waren."

„Habt Ihr's denn auch so gefunden, wie es die Werber verhießen?" fragte Balthes.

„Ich sagte dir's ja," entgegnete Hannjörg, „wär' der zehnte Theil nur wahr gewesen, so hätte es um uns prächtig gestanden; aber noch kein Zwanzigstel bestätigte sich."

Ich hab aber immer die gute Natur gehabt, daß ich mich in Alles, was ich nicht ändern konnte, geduldig schickte. Und so macht ich's denn auch hier. Durch mein ordentliches Halten, namentlich, daß ich mich nicht in das lüderliche Wesen einließ, hatt' ich immer

etwas vor, und unser Hauptmann, ein rechter Ehrenmann, wählte mich zu seinem Bedienten, als ich das Exercitium einmal weg hatte. Da war ich denn recht glücklich. Er gab mir monatlich einen hübschen Lohn; zu meiner Soldatenlöhnung, die verzweifelt klein war, gerechnet, trug es etwas aus; ich brauchte keine Wache zu stehen, war in der Regel vom Felddienst frei, hatte nicht viel zu besorgen und lag allemal bei dem Hauptmann im Quartier. Mir ging's aber leider immer so, daß, wenn ich einmal meinte: Jetzt bist du geborgen, so brach mir allemal der Steg unter den Beinen.

Schon in der ersten Schlacht in Schlesien fiel mein guter Herr und ich mußte in Reih' und Glied zurück. Wir standen vor der Festung Neisse, wo der Commandant alle Morgen die Gräben aufhauen und mit Wasser begießen ließ, was trocken war, die Wälle und dergleichen. Das machte nun, daß Alles mit einem Ueberzuge von Glateis bedeckt war, daß man an einen Sturm nicht denken durfte. Wir erfuhren aber etwas vor dem Neste! Kälte, daß es eine Art hatte; mitunter Hungern nach Noten und nun im Lager auf freiem Felde! Wie sahen wir so vergnügt den Bogen der Feuerkugeln zu, welche in die Stadt geworfen wurden, weil wir dachten, sie müsse sich nun endlich ergeben; aber der alte Roth der drinnen kommandirte, wollte nicht und schoß auch ganz tüchtig heraus, ohne daß es uns aber Schaden that. Wir lachten nur über die falschen Schüsse und waren gutes Muthes, denn wir waren mit Leib und Seele Soldaten und unsre Liebe für den König grenzte an Vergötterung.

Aber man sollte in der Welt doch nicht zu frühe jauchzen. Das erfuhr ich; denn eines Tages stand ich

auf einer Feldwacht mit sieben Kameraden. Da schlug nicht weit von uns eine Kugel ein. Sie wühlte sich in die Erde und in meinem Uebermuthe war ich flugs dabei, um zu sehen, wie sie krepire, daß heißt auf Soldatendeutsch, wie sie zerspringe. Alle riefen mir zu: Geh weg! Geh weg! Allein ich Thor blieb. Da thats einen furchtbaren Knall. Die Erde flog in die Höhe, als ob sich das Feuer der Tiefe aufthue und ich fühle einen brennenden Schmerz am Oberarme, am Kopfe, in der Seite und werde zugleich mächtig hinweggeschleudert. Hören und Sehen war mir vergangen und erst im Lazarethe, unter den Händen der Chirurgen erwachte ich, geweckt von höllischen Schmerzen.

Der alte Chirurgus Hofmann, so meinte ich, als er mir die Schrote herausschnitt, die mir der alte Rupprecht in die Beine geschossen, sey ein rechter Schinderskneçht, aber der ging noch zart und mild mit mir um gegen diese Henkersknechte, die an mir schnitten, rupften, rissen, als hätt' ich Holz am Leibe statt Fleisch, und Stricke statt Flechsen und Muskeln. Als ich, wie ein angeschossener Buchmarder schrie, da lachten sie und meinten, ich solle mich schämen so zu schreien über ein Bißchen Kitzeln und Kneipen.

Da hatte ich denn die rechte Bescheerung! drei Stücke der krepirten Kugel hatten mich getroffen. Eins war eben nur am Kopfe vorüber gefahren und hatte mich geritzt; ein Andres hatte mir am Oberarm das Fleisch zerrissen und im Schenkel steckte ein kleines Stückchen, das sie herausschneiden mußten.

Laß ein andermal deine vorwitzige Nase zurück, wenn eine Kugel krepirt, sagte ein alter Chirurg. Mußtest du denn so vorwitzig sein? Haben dir die

Andern nicht gerufen? Die in Neisse schießen nicht mit Leberklösen, denn sie äßen sie, wie wir, wenn sie hätten.

Der alte Mann hatte Recht, aber sein Rath kam für dießmal zu spät. Drei Tage lag ich im Feldlazareth im wüthendsten Wundfieber. Als dieß endlich vorüber war, wurde ich mit andern aus dem Feldlazareth in eins in Breslau gefahren. Das war eine Fahrt! Niemals vergeß ich die Schmerzen, die ich ausstand. Die Wege waren durch den Frost holperig geworden und der Wagen stieß aufs Greulichste. Noch kam dazu die schneidende Kälte bei stets pfeifendem Ostwind, schlechte Bedeckung, und da ich sonst bei gesundem Herzen, einen Bärenhunger hatte, magere und unzureichende Kost. Und wo war mein Bißchen Geld hingekommen? Als ich im Lazareth meine Kleider wieder bekommen, war es mein Erstes, das Futtertuch im Rocke zu untersuchen, wo ich es sorgsam eingenäht hatte; aber da war keine Spur mehr. Das Futtertuch war aufgeschnitten und die paar armen Batzen hatten Flügel gekriegt. Alles Lärmen und Forschen, Klagen und Beschweren war umsonst. Niemand wußte, wer es gethan und ich war drumm."

„Unter unsäglichen Schmerzen erreichten wir das Lazareth in Breslau. Da war freilig besser gesorgt für uns als im Feldspital; aber die Heilung ging nur sehr langsam vor sich. Erst als die Armee Winterquartiere bezog, konnte ich zum Regiment zurückkehren und Gott danken, daß ich nicht noch eine tüchtige Strafe dazu bekam. Dießmal sollt's bei einer Strafpredigt bleiben, sagte der Major; aber wenn ich noch einmal so einen Streich mache, ließe er mir das Leber-

werk anstreichen. Das Wort verstand ich recht gut; aber er konnte sich versichert halten, daß mir so was zum zweiten Male nicht passirte. Ich hatte meine Strafe tüchtig bekommen und vor den Fleischschnittern hatte ich einen solchen Respect, daß ich ihnen auf zwanzig Schritte auswich. Ich konnte Gott nicht genug danken, und von mehr Glück, als Recht sagen, daß ich mit heiler Haut wieder dienen konnte, denn es hatte wenig gefehlt, so hätte es mich das Leben oder doch meine graden Glieder kosten können.

Der Winter ging in der Garnison ganz gut herum. Ich schrieb an meinen guten Freund Fritz und seine Briefe erquickten mich recht. Wie beklagte er es, daß ich Soldat geworden war; ich aber sang mit bitterm Weh im Herzen mein Lied vom Müllerburschen, und dachte, es würde mir auch so ergehen, wie es wahrscheinlich ihm erging; nämlich daß eine mitleidige Kugel meinem Leben und Leid ein Ende machte.

Ihr glaubt's gar nicht, wie tief mir die Liebe zu dem Rockenhäuser Minchen im Herzen gesessen und wie fort und fort das an mir nagte, daß ich so schändlich betrogen war. Ich fluchte ihr nicht, o Gott nein, dafür hatte ich sie zu lieb gehabt, aber es gab Stunden in der Einsamkeit, besonders, wenn ich so in stiller Nacht, ganz alleine auf einem Posten stand, wo ich meinte, ich könnte es gar nicht ertragen. Zudem ist man in so einer Garnison recht auf's Nachdenken und Simuliren hingewiesen, denn es ist ein faules Winterleben gewesen. Das Bißchen Exerziren und Gamaschendienst ist ein Kinderspiel und wenn man mal den Rummel weg hat, machts Einem kein Kopfbrechen mehr. Ist dann der Tanz vorbei, so

rutscht man wieder auf den Bänken herum oder geht, wie das Viele thaten, in's Wirthshaus, zum Branntweintrinken und Kartspielen. Das verging mir, wenn mich auch der Hafer gestochen hätte, denn mein Bißchen Geld war fort, wie ich Euch sagte und von der Löhnung wurde keiner übermüthig oder kopfscheu. Die war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Freilich kriegten wir von den Bürgern Alles, was wir brauchten, aber man will doch sein Pfeifchen schmauchen und es kostet dann doch hier und da. Ich war's recht herzlich müde, und froh, als es wieder dran ging. Der König hatte uns gelobt und sich für unsre Tapferkeit ordentlich in einem Schreiben, das uns vorgelesen wurde, bedankt. Das machte uns Allen guten, frischen Muth. Es gab tüchtige Kloppfische im folgenden Jahr, aber die wahre Geschichte ging erst an, als wir nach Böhmen zogen. Da führten uns die Oesterreicher allerlei Volks vor: Kroaten und Panduren und Rothmäntel. Schönes Volk! Aber in all den Händeln, Schlachten und Scharmützeln wurde mir kein Haar gekrümmt. Nach mir hätte ja kein Hahn gekräht! Und ich hätt's gerne gesehen, weil ich am Leben Blutswenig Pläsir mehr hatte. Es sollte nicht sein und Gott wollte mich noch durch manche Erfahrungen hindurch gehen lassen. Hätt ich schreiben und rechnen können, vielleicht wär ich auch befördert worden. Das sollte anders kommen.

In der Schlacht bei Chotusitz standen wir, unser Regiment nämlich, einer Batterie Zwölfpfünder gegenüber und die schossen, wie die Teufel. Das brummte immer und wenn auch mal eine Kugel über uns wegflog so traf eine Andere desto besser und wir mußten

immer zusammenrücken. Endlich kam der Befehl, die Batterie zu nehmen.

Der Obrist rief: Kinder drauf!

Patsch! Da lag er von einer Kugel zerrissen!

Drauf! schrie der älteste Major, der an seine Stelle trat und im Sturmschritt gings drauf los.

Dreimal wurden wir zurückgetrieben, der Muth der Leute, die den Leichenhaufen der Unsern sahen, wankte.

Drauf! schrie noch einmal der Major und sprengte wie ein Rasender die Fronte hinauf. Niemand wollte mehr dran.

Da rief ich: Brüder, sollen wir uns hier wie Hunde todtschießen lassen? Auf, die Batterie muß unser werden!

Hurrah! schrie da Alles und nun gings, und es währte keine Viertelstunde, so war sie unser und der Feind wich.

Als wir nach der Schlacht, hungrig wie Währwölfe waren, und um die Wachtfeuer lagen, kam der Major und rief meinen Namen.

Was wird denn das sein? dachte ich und trat vor.

Du hast's heute brav gemacht, sagte er, mir auf die Achsel klopfend, du bist Corporal.

Herr, Herr — Major — stotterte ich — ich kann nicht rechnen und nicht schreiben und nur in der Bibel ein Bißchen lesen. —

Der Major lachte laut auf und die ganze Compagnie lachte mit.

Das ist schlimm, sagte er, noch immer lachend, aber was meint Ihr, Grenadiere, der Kerl kann etwas Beßeres, er kann Batterien nehmen und dem Feinde das Laufen lehren? —

Hurrah! rief die ganze Compagnie, das versteht er.

Drum mein ich, könne er auch Corporal sein, ohne daß er lesen und schreiben kann! —

Da schrieen die Kerle, wie besessen, abermals Hurrah! und ich war und blieb Corporal.

IV.

Hannjörg war aufgestanden, um sich sein Pfeifchen frisch zu stopfen, und als er bedächtig Feuer geschlagen und nach kräftigem Anziehen endlich die krächzende Pfeife wieder dampfte, setzte er sich und Jaköbchen sagte: „Erzählt ein Bißchen vom Kriege, Hannjörgsvetter, das hör' ich so gerne. Habt Ihr auch Trömmler gehabt?"

„Freilich," sagte der Alte, „und Pfeifer dazu." —

„Ach was," fiel ihm Margreth in's Wort, „Ihr müßt dem Bub nicht nachgeben. Erst letzthin habt Ihr von Geschichten in Böhmen erzählt und von dem Todtschießen und so gruseliches Wesen mehr. Da hab' ich Nachts von geträumt. Machts nur nicht so handgreiflich. Ihr könnt ja das nur erzählen, was Euch betrifft. Was liegt mir an dem König von Preußen und der Maria Theresia oder wie sie hieß, ob's mir gleich gefällt, daß so eine Frau Kurasch hatte, mehr noch wie mancher Mann."

„Wie Du's verstehst, Margareth," sagte der Altvater. „Du mußt Dir nicht vorstellen, daß die im Krieg gewesen ist, wie der König!" „Nicht?" fragte kleinlaut die junge Frau. Die das wirklich geglaubt haben mochte. „Bei Leibe, nein!" versetzte Hannjörg. „Es wär' auch schad für sie gewesen, denn ich hab sie mal gesehen. Blitz, das war eine Frau!"

„Ihr habt sie gesehen?“ fragte neugierig Margreth. „Wo denn?“

„In Wien,“ sagte mit einem Seufzer Hannjörg.

„Wie um's Himmelswillen seid Ihr denn nach Wien gekommen?“ fragte mit Erstaunen Balthes. „Euch hat's doch auch ordentlich in der Welt herumgeworfen!“

„Ja, ja,“ sagte Hannjörg, „das ist eine lange Geschichte und vorerst muß ich noch etwas erzählen, was dazu gehört.“

Die Schlacht bei Hohenfriedberg war vorbei und der Mond stand mit seiner goldenen Sichel am klaren Himmel, als wir beauftragt wurden, die Todten und Verwundeten zu sondern.

Ich ging mit meinem Zug auf das Schlachtfeld hinaus und wäre lieber zur Ruhe gegangen, als in den entsetzlichen Jammer, obwohl auch die Beute nicht zu verachten war, die es da gab — denn dem Todten fruchtet's ja nicht mehr.

Als ich so dahin ging in meinen Gedanken auf einer Stelle, wo wie es schien das Gefecht weniger heftig gewesen war, hört' ich plötzlich ein leises Wimmern und Wehklagen an einem Wiesenabhang, wo sich ein kleines Gebüsch zu einem tiefern Grunde neigte, in dem ein Wässerchen floß.

Ich ging schnell hin und fand einen schwer — ja tödtlich getroffenen Oesterreichischen Offizier, der mit dem Kopfe tief, mit dem Leibe hoch lag und entsetzliche Qualen litt.

Als er mich sah, hob er matt die eine Hand in die Höhe, um mir ein Zeichen zu geben. Ich sprang schnell hinzu und hob seinen Kopf in die Höhe und

suchte, so gut und so zart ich konnte, ihn in eine bessere Lage zu bringen. Es gelang mir endlich und, sichtbarlich erleichtert, flehte er: Wasser! Wasser! —

Der blutjunge Mensch weckte mein herzliches Mitleid. Ich lief, was ich nur laufen konnte, nach dem Wässerchen und schöpfte ihm Wasser.

Ach, wie trank der Arme! Aber bald sah ich, daß nun auch sein Tod nahe sein würde. Ich neigte mich zu seinem Munde und leise flüsternd, sagte er: Ich sterbe bald. Alles, was ich habe, Uhr und Geld, ist dein. Versprich mir nur, daß du die Brieftrasche, die ich hier auf dem Herzen habe, meiner Mutter senden willst? Meiner guten, treuen Mutter, deren letztes Kind ich war.

Ich will's thun, sagte ich. Verlaßt Euch drauf.

Schwöre mir's, sagte er, dann sterb ich ruhig. Es ist nichts von Werth drin. Es sind nur Briefe. Willst du?

Ja, sagte ich, ich schwör's Euch, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zum ewigen Leben!

Ach, sprach er da, du bist ein Protestant? Ich auch. Bete mit mir!

Ich kniete mich zu ihm und betete alle Gebete, die ich kannte, besonders die schönen Lieder, die mich meine liebe Mutter gelehrt: Jesu, meine Freude 2c. und: Meinem Jesum laß ich nicht u. s. w.

Ach, da hättet Ihr das schöne Gesicht des jungen Blutes sehen sollen! Er hatte mühsam seine Hände gefaltet und nun lächelte er selig. Er wollte mir noch etwas sagen, aber ein Blutstrom quoll aus seinem Munde und er hörte erst auf, als das Lebenslicht erloschen war.

So hat mich meiner Lebtage nichts angegriffen, wie dieser Tod! Die Thränen sind mir über die Wangen gelaufen. Ich betete noch lange stille vor mich hin, dann drückte ich ihm die Augen zu. Ich nahm die kleine, dünne Brieftasche aus seinem Brustsacke und zog ihm die Uhr heraus und einen Ring ab, den ich in die Brieftasche steckte; denn ich dachte: Der wird der armen Mutter auch noch ein lieb Andenken sein. Geld hatte er viel. Er hatte mir's ja vermacht. So durft' ich's auch mit Recht nehmen, und es kam mir eben recht: Wart' armer Junge, dacht' ich, Morgen grab ich dir eine Gruft und lege dich hinein. Ich hieb Zweige von den Gesträuchen ab, deckte ihn zu und ging weg in einer Trauer, als wär' er mir ein naher Freund gewesen.

Nur wenige Verwundete fanden wir auf dem kleinen Theile des Schlachtfeldes, der uns überwiesen war. Die tiefeingedrückten Hufe der Rosse zeigten es, daß hier ein Reitergefecht gewesen war, was auch einige todte Pferde erwiesen, und die Reiter hatten wirklich saubere Arbeit gemacht. Die Verwundeten trugen wir sorgfältig zurück in das fliegende Lazareth und unsre Arbeit war für heute gethan.

So müd' ich auch war, so konnt' ich doch durch den Auftritt mit dem Sterbenden gar nicht zur Ruhe kommen. Ich dachte an seine arme Mutter, an seinen frühen Tod, an die Schmerzen, die er mußte erduldet haben; ich sann nach, wie ich die Brieftasche in seiner Mutter Hand bringen mochte und da fiel es mir schwer auf das Herz, daß ich ja gar seinen Namen nicht wußte! — Dennoch that es mir in der Seele wohl, daß ich noch christlichen Trost ihm hatte geben können.

Erst gegen Morgen schlief ich ein, aber auch im Traum verließen mich die Gedanken nicht, die ich im Wachen in der Seele bewegt hatte.

Gleich beim Erwachen war es mein Erstes, die Brieftasche näher zu betrachten. Sie war von grünem Saffian und nichts drin als einige Briefe und einer, am Morgen der Schlacht geschriebener. Darin sprach er sich deutlich aus, daß ihm sein Tod vorgestanden, denn er nahm Abschied von seiner Mutter, die Augen gingen mir über, als mein Kamerad, der Lesen und Schreiben verstand, mir ihn vorlas. Darin stand denn auch sein Name und die Adresse seiner Mutter, die eine Gräfin von Görtz in Linz in Oesterreich war. Froh, daß ich das nur einmal wußte, steckte ich meine Brieftasche ein und dachte nun daran, ihm das verheißene Grab zu graben. Da wir ohnehin beordert wurden, die Todten zu begraben, so nahm ich einige Leute von meiner Corporalschaft und, als wir ihn unversehrt gefunden, gruben wir ihn ein Grab, legten es mit grünem Reisig aus und betteten ihn darin so schön und so gut wir konnten; dann beteten wir ein stilles Vater unser und legten ihn hinein. Als das Grab zugeworfen war, setzte ich einen mächtigen Stein darauf und ging dann mit meinen Gefährten an die weitere Arbeit, obwohl meine Gedanken fast nur bei diesem Grabe weilten. Dieß hab ich Euch erzählen müssen, weil's für das, was nun folgt, wichtig geworden ist.

Ach, fuhr er, nach einigen Augenblicken stillen Sinnens fort, es ist etwas Hartes, daß der arme Soldat, wenn er Kraft, Jugend, Gesundheit geopfert hat, kein anderes Schicksal vor sich sieht, als ein alter Bett-

ler zu werden! Durch die Beschwerden des letzten Feldzuges, und namentlich dadurch, daß ich mehrmals bis unter die Arme durch's Wasser waten, dann in den nassen Kleidern durch kühle und frische Nächte auf freiem Felde und unter dem freien Himmel bleiben mußte, wurde ich krank. Es war eine bösartige Gicht, die mir unbeschreibliche Schmerzen machte und mir die Glieder verzog. Drei Viertheile des folgenden Jahres rutschte ich in den Lazarethen herum und als ich endlich dürftig geheilt entlassen wurde, erkannte man mich für dienstunfähig, gab mir meinen Abschied und ließ mich laufen, wenn ich's gekonnt hätte. Ich war ein Angeworbener, ein Ausländer. Ich bekam wohl ein paar Thaler, um heimschlendern zu können, aber das war auch Alles. Denket Euch nun meine Lage!

Hätte ich nicht das Geld des jungen Grafen sorgfältig mit der Brieftasche im Tuch eingenäht, an einer derben Schnur um den Hals getragen, es wäre mir so gewiß gemaust worden, als die Sonne am Himmel stand. So behielt ich es.

„Aber, Hannjörg," sprach die junge Frau. „Ihr habt ja aber nun doch die Brieftasche nicht fortgeschickt?" —

„Wie hätt' ich das machen sollen?" fragte Hannjörg. So lange noch der Krieg andauerte, hätte ich mir durch Absenden eines Packets in Feindesland eine schöne Geschichte zuziehen können. Der Alte Dessauer hätte Wind davon kriegen sollen, so wär' ich so gewiß gehängt worden, als der arme Jud auch, den er absolut für einen Spion erklärte, wenn er gleich die besten Papiere von der Welt hatte. Und als wir wieder in die Standquartiere zogen, wurde ich, wie ich

Dir sagte, krank. Ich dankte nur dem lieben Gott, daß ich sie noch hatte und mir nun doch noch möglich war, meinen Eid zu halten. Jetzt trat freilich zunächst die Brieftasche ganz zurück und die Frage an mich heran: Was willst Du anfangen? Was willst Du unternehmen? Ich war damals ein Mensch, den man noch nicht alt nennen konnte, aber meine Kraft war gebrochen und es schien eben gar nicht, als ob ich jemals wieder ganz gesund werden würde.

Welch eine Aussicht stand mir bevor? Ein siecher Körper; kein Vermögen; keinen sichern Broterwerb; keine Heimath. Aus den Zeiten weiß ich Tage genug, da ich wünschte, der alte Rupprecht hätte mir im Vorholz ein paar Schrote in's Herz gejagt, oder eine Kugel in der Schlacht hätte mich getroffen; aber ich erkannte, daß Gott wollte, ich solle leben und so wollte ich es auch. Aber wohin? fragte ich mich. Manchmal kommt Einem ein Gedanke in die Seele, der mit denen vor ihm gar nicht zusammen gehört; man weiß nicht von wannen er kommt und was ihn veranlaßt. Das sind Gedanken, die Gott Einem in die Seele legt. So hab' ich auch den angesehen, der mir damals, als ich meinen Abschied erhielt, so plötzlich einmal Nachts durch die Seele fuhr. Es war nicht Anders, als ob Jemand zu mir sagte: Geh' selber zu des Todten Mutter! Ich fuhr auf, wie wenn mich der Blitz getroffen. Was hast du zu verlieren? sagte ich zu mir. Betteln mußt du am Ende doch, nun heim — ich erschrak bei dem Worte. Denn wo war denn heim? Ich dachte es gar nicht ganz aus, denn ich fühlte tief, wie traurig es ist, wenn man solche Fragen sich selber stellen muß.

Aber der Gedanke, hinzuziehn zur armen Mutter verging mir nicht mehr. Ich stand damals in Liegnitz, als ich meinen Abschied erhielt. Es war Friede und ich konnte mir ja einen Paß nach Linz in Oesterreich geben lassen. Das that ich denn auch und er wurde mir nicht verweigert. So lange ich noch in Preußen war, hatte ich das Recht, mich einquartieren zu lassen und das that ich denn auch treulich, als ich aber in das Oesterreichische kam, hatte das sein Ende erreicht, ja ich fand es selbst für nothwendig, meine alte, fadenscheinige Uniform, die man mir noch aus Barmherzigkeit gelassen hatte, abzulegen und mir ein gewöhnliches Wamms anzuschaffen, denn es waren nicht eben Augen der Liebe mit denen man mich im ehemaligen Feindeslande betrachtete, als ich in der Preußischen Uniform kam.

Ganz unangefochten kam ich nach Wien. Da gab's aber zu gucken! Himmel und Erde! Der Stephansthurm, der in die Luft steht, wie eine mächtige Nadelspitze, daß man schier gleicher Erde schwindelich wird, wenn man hinaufsieht, und die vielen Paläste und die bildschöne Kaiserin! Da hab' ich mein Säckelchen am Halse aufgemacht und hab das Fechten an den Nagel gehängt und bin Gassaden gangen und hab' Maul und Nase aufgesperrt. Das ist eine Kaiserstadt, und Berlin und Breslau, die ich alle beide gesehen hatte und Prag in Böhmen, das sind nur Nester gewesen.

Da hab ich denn auch mal die Maria Theresia gesehen. Alle Pest! Das war ein schön Weibsbild und man sah's ihr gleich an der Nase an, daß sie eine Kaiserin war und Haar auf den Zähnen hatte. Und wenn sie Bauernkleider angehabt hätte, man hätt's

ihr gleich ansehen müssen, daß sie etwas Extra's gewesen wäre. Drei Wochen bin ich in dem schönen Wien geblieben, hab' mich aber doch auch nach der Gräfin Görtz in Linz erkundigt und gehört, daß sie noch in Linz lebe, aber wie eine Nonne, und gar nichts mehr mit der Welt zu thun haben wolle, seit ihr einziges Kind gefallen.

Endlich hab ich mich aufgemacht und bin nach Linz gegangen und bin eines Abends spät in einer Herberge dort eingekehrt. Morgens, als ich mich ausgeruht, hab ich mich sauber gemacht und bin hin, wo sie wohnte.

Das war ein Haus vor dem Thor, das grade dem gegenüber war, wo ich hereingekommen, aber es trieb mich eine Gewalt fort, der ich nicht mehr Widerstand leisten konnte.

Als ich vor dem Hause stand, athmete ich seit langer Zeit zum Erstenmale frei auf.

Wem ein Eidschwur auf der Seele lastet, dem er noch nicht genug gethan, der nur kann es fassen, wie es mir gewesen ist.

Keine Ruhe und kein Frieden kam in meine Seele. Tag und Nacht sah ich das Gesicht des Sterbenden, das mir winkte; Tag und Nacht hörte ich das Wort: Schwöre mir, daß du's meiner Mutter schicken willst! Tag und Nacht dacht ich an den Herrn, zu den ich geschworen! —

Ach es muß etwas Erschreckliches und Entsetzliches sein, einen falschen, einen gebrochenen Eid auf der Seele zu haben! Ich dachte da oft an das Minchen von Rockenhausen und wie es ihm mochte sein, wenn es dran gedachte, wie es mir zugeschworen hatte unter freiem Himmel, mir treu zu bleiben und doch die

Treue brach. Darum möget Ihr es Euch auch vorstellen, wie mir's so selig zu Muthe war, als ich dastand vor dem Hause, darinnen ich die trauernde Mutter finden sollte, und die Seele befreien konnte von dem, was wie glühende Kohlen brannte.

„War's ein groß Haus?“ fragte Jaköbchen.

„Einfältiger Bub,“ strafte die Mutter: „Wie kannst du nur so dumm fragen? — Eine Gräfin wohnt in keinem Hirtenhäuschen.“

„Freilich,“ sagte Hannjörg, sich zu seinem kleinen Liebling wendend, „fast so groß, wie das Kirchheimer Schloß; weißt du?“

Ein Bedienter machte auf, als ich an der Klingel zog, fuhr er fort. Wos schoffens? fragte er.

Alle lachten laut auf. „Was das eine dumme Frage war?“ sagte Margreth. „Er sah doch, daß Ihr nichts schafftet auf der Gaße!“ „Mit nichten,“ fuhr der Hannjörg fort. „Lands Art, Lands Sitten! Wenn ein Oesterreicher fragt: Wos schoffens? — so heißt das in aller Mänierlichkeit soviel, als wenn wir hier zu Lande sagen: Was wollt Ihr, guter Freund?“ —

Als ich ihm sagte: Ich wolle die gnädige Frau Gräfin sprechen, meinte er, das sei nicht möglich und auch nicht nöthig, ein Almosen bekomme ich doch.

Darauf erwiederte ich, es sei mir um kein Almosen zu thun; ich müße die Frau Gräfin selber sehen und sprechen, denn ich habe ihr die letzten Grüße und noch etwas mehr vom Sohne zu bringen.

Da sah mich der Mensch an, als ob er mich durch und durch schauen wolle und sagte: Mensch, treib kein Malefitzspiel mit dem Herzeleid einer Mutter!

Ich bin kein Spitzbube, rief ich zornig aus,

ich bin ein Christenmensch, wie Ihr, und ich habs dem Herrn Lieutenant im Tod geschworen, daß ich das was er mir anvertraut hat, seiner Frau Mutter schicken oder bringen wolle.

Ich hatte in der Herberge die Brieftasche aus dem Tuch, darein ich sie genähet hatte, herausgenommen und wollte nun dem Menschen das Ringelein geben, das noch drinnen lag mit dem glänzenden Edelsteine. Ich zog sie heraus, aber als er sie nun sah, schrie er: Ach, das ist meines gnädigen Herrn Brieftasche! O die kenn ich unter Tausenden.

Damit ließ er mich stehen und rannte in das Haus hinein.

Lange brauchte ich nicht zu warten, da kam er wieder, faßte mich an der Hand und zog mich eiligs die breite Treppe hinauf, öffnete eine Flügelthür. —

„Was ist denn das?“ fragte Jaköbchen wieder.

„Schweig doch still!“ zürnte die Mutter, aber Hannjörg sagte, das ist so eine Thür die zwei Thüren zum aufmachen hat, wie Eure Stubenthüre eine.

Jaköbchen nickte und hatte Lust zu fragen, warum denn die alte traurige Frau so eine doppelte Thüre gehabt habe; allein seine Mutter warf ihm einen so mißbilligenden Blick zu, daß er gerne schwieg.

„Nun? Hannjörg,“ sagte sie darauf zu diesem und er fuhr in seiner Erzählung fort: Er öffnete eine Flügelthüre, wie gesagt, und ich stand in einem allmächtig großen Saal, so groß, wie der an Kirchheimer Schloß, wo sie damals tanzten und sangen, als der Makko und das ganze Hundegezücht so höllisch heulte, daß ich nicht schlafen konnte.

Hinten im Zimmer oder Saal saß eine schon be=

jahrte, schwarzgekleidete Frau, auf deren bleichem Gesichte der schwere Kummer geschrieben stand. Es war seine Mutter denn sie glich ihm gar sehr. Als ich so dastand, fiel mein Blick auf ein großes Bild. Ja, das war der arme Lieutenant in der Regimentsuniform der Husaren, wie er leibte und lebte. Ich vergaß in dem Augenblick, wo ich war, und dachte nur an den schönen Offizier, dem ich die Augen zugedrückt und rief voll Erstaunen: Ach du mein Gott, das ist er ja, wie er leibte und lebte.

Da sprang die Frau auf und eilte auf mich zu faßte meine rauhe Hand und sagte mit zitternder Stimme: Habt Ihr ihn gekannt? —

Ich sah sie an und das Herz wurde mir weich, als ich das Auge voll Thränen sah. Lieber Gott, Thränen hab ich mein Lebtag nicht sehen können, ohne daß sie mir auch kamen. Ich hab' halt so eine weiche, einfältige Natur! Ach gewiß, gnädige Frau, sagte ich, diese Hand hat ihm die Augen zugedrückt!

Ach, Margreth, da hättst du sehen sollen, wie sie mit ihrem Tuche, die Augen zuhielt und laut weinte! Ein steinern Herz hätt' sich erbarmen mögen.

Da hab ich den Ring herausgethan und sagte: Das bring' ich Euch, und seine letzten Grüße!

Als sie den Ring sah, riß sie ihn aus meiner Hand, küßte ihn und that einen Schrei, den ich mein Lebtag höre, und sank ohnmächtig um. Sie wär' auf den Boden gefallen, wenn nicht zwei Mädchen herzugelaufen wären und sie aufgefangen hätten, die ich gar nicht wahrgenommen hatte.

Aber sie kam bald wieder zu sich.

Sie reichte nach mir.

Der Bediente sagte, Ihr hättet noch etwas von ihm? sagte sie.

Ich reichte ihr die Brieftasche.

Fast wäre sie noch einmal in Ohnmacht gefallen, so heftig ergriff sie das.

Laßt mich alleine! sagte sie leise, aber laßt mir den Mann nicht weg und pflegt ihn gut.

Wir ließen sie nun alleine und alle Diener bemühten sich, mir Gutes anzuthun. Ich mußte auch ihnen nun Alles erzählen, wie es war. Ihr hättet einmal sehen sollen, wie sie alle weinten. Wie hatten sie ihn so lieb gehabt! Jeder wußte etwas von ihm zu erzählen und eine gute Eigenschaft von ihm zu rühmen.

Es wurde Mittag und wurde Abend, und ich hörte und sah nichts von der gnädigen Frau.

Erst als wir zu Nacht gegessen hatten, ließ sie mich wiederrufen.

Ach, sagte sie, als ich mich auf ihren Befehl gesetzt hatte, Ihr habt mir da einen Reichthum gebracht, den ich Euch niemals vergelten kann. Erzählet mir nun Alles, wie es sich zugetragen hat.

Ich erzählte ihr nun Alles, so wie ich es vorhin Euch erzählt habe und sie hörte mit großer Andacht zu. Ihre Thränen rannen aber unaufhörlich dabei in Strömen. Als ich ihr sagte, daß ich ihn mit Wasser erquickt und dann, daß ich mit ihm gebetet habe und die schönen Lieder nannte, die sie auch kannte, da rief sie: „Gott lohn's! Gott lohn's!"

Ich sagte ihr, wie ich ihn am andern Morgen mit Gebet ehrlich und schön begraben habe und Alles, was

da geschehen und wie ich einen mächtigen Stein auf das Grab gelegt.

Da rief sie aus: Glaubt Ihr, daß Ihr das Grab wieder finden könnet?

O gewiß, sagte ich, mit verbundenen Augen wollt' ich's finden!"

Sie schwieg und senkte den Kopf tief. Endlich sagte sie: Seid Ihr denn von Breslau hierher zu Fuß gegangen?

Der Eid lag auf meiner Seele, sprach ich. Konnt' ich, durft' ich denn Anders? —

Braver Mensch! rief sie aus. „Ihr sollt' es nicht umsonst gethan haben. Geht jetzt zur Ruhe! Morgen sollt Ihr mir noch Manches sagen.

Ich sagte ihr gute Nacht und ging heraus. Eins der Mädchen, die bei ihr waren, folgte mir. Der Haushofmeister, ein alter braver Mann, wieß mir ein prächtig Stübchen an, wo ich, wie ein König schlief.

Des andern Tages wurde ich bei Zeiten zu ihr gerufen. Ich mußte ihr nun meine Lebensschicksale erzählen und als sie vernahm, daß ich kaum genesen und ohne Mittel sei, auch eigentlich gar keine Heimat habe; da sagte sie: Seid zufrieden, Ihr sollet, wenn Ihr wollet bei mir bleiben und es gut haben und mein Arzt soll Euch pflegen, bis Ihr wieder ganz gesund seid. Ihr habt meinem theuern Kinde die letzte Erquickung an Leib und Seele angethan, so soll auch seine Mutter Zeitlebens für Euch sorgen.

Das klang mir armen, verlassenen Menschen wie Botschaft vom Himmel. Ach, da fühlt' ich's wieder recht, wie der liebe Gott ein Werk der Barmherzigkeit nicht unbelohnt läßt und wie das heilige Wort wahr

ist: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Ich wurde nun ganz neu gekleidet und mit Allem versorgt, was mir fehlte. Der Doctor kam und verschrieb mir gar gute Arznei, die mich in Zeit eines Vierteljahres ganz heilte. Im Hause hatte ich eigentlich gar nichts zu thun und das war mir ein rechtes Kreuz. Aber ich half überall einem Jeden in seiner Arbeit und so kam es, daß sie mich alle gern hatten. In Geträtsche ließ ich mich nicht ein; denn dazu wär' bei den Bedienten und Mägden Gelegenheit genug gewesen, weil die, wie es überall geht, über einander räsonirten; aber ich hatte Ohren und hörte nicht, einen Mund und redete nicht und so kam ich glücklich durch und das ist immer der beste Weg. Der gnädigen Gräfin mußte ich gar oft die Geschichte wieder erzählen und sie wurde gar nicht müde, es anzuhören, ob sie's gleich auswendig wissen mußte. —

„Es war ein treu Mutterherz," sagte Margreth und blickte mit thränenden Augen nach ihrem Jaköbchen. Sie mochte denken: Mir wär' es ja grad so, wenn der mir in der Ferne stürbe, und es käm' Einer zu mir, der mir von ihm erzählen könnte! —

„Sie war Euch gewiß recht gut und dankbar?" fragte sie den Hannjörg.

„Du lieber Gott, ja," antwortete er, „mehr als es das Wenige werth war, was ich ihrem Sohne hatte anthun könnnen. Ich hatte es, wie man so sagt, wie das Kind im Hause. Etwa nach vier bis sechs Wochen ließ sie mich einmal wieder zu sich bescheiden und sagte: Krämer, Ihr sagtet, Ihr wüßtet meines Sohnes Grab. Ist das sicher?

Das konnt ich ihr nun allerdings aufs Gewisseste betheuern, denn ich hatte mir die Stelle so gut gemerkt, wie irgend Eine in der Welt, das könnt Ihr mir glauben; auch war der Feldstein, den wir zu Fünfen mit großer Mühe darauf gewälzt, nicht leicht wegzubringen, und wer sollte ihn weg thun, da es kein Acker= oder Wiesenland, sondern eine lichte Niederholzstelle war, wo der Wald auslief.

Sie hörte mit sichtbarer Freude, was ich darüber sagen konnte, und ich dachte mir gleich was kommen würde, da ich von dem Haushofmeister gehört, daß die gräfliche Freundschaft eine eigne Begräbnißstätte habe, die ich auch später selber kennen lernte, nämlich auf einem Landgut, das an der Donau lag und es stand eine schöne Kapelle über der gemauerten Gruft, worin die Särge standen. Das ist so bei den vornehmen und hohen Freundschaften.

Durch den Gesandten, fuhr sie fort, hab ich mir die Erlaubniß ausgewirkt, die Leiche meines theuern Sohnes hieherholen zu dürfen. Wollet Ihr mir auch diesen großen Dienst noch leisten?

Ach recht gerne, sagte ich, wenn ich zu Euer Gnaden Ruhe dadurch etwas beitragen kann!

Man sah, daß ihr ein Stein vom Herzen fiel.

Nun wurde der Haushofmeister gerufen und Alles fest gemacht und schon nach acht Tagen reiseten wir in einer Chaise ab, der Haushofmeister, zwei treue, alte Diener und ich. Der Chaise folgte ein Wagen, darauf ein prächtiger Sarg stand, in dem aber stand noch ein Anderer von Blei.

Die Reise war lang, aber auch kostspielig, der Haushofmeister bezahlte ein Heidengeld; aber man

sah draus, wie ungeheuer reich die gnädige Gräfin war, und wie sie an dem Letzten hing, was die arme Frau in der Welt hatte.

Endlich erreichten wir die Gegend und von Hohenfriedberg aus war es mir ein leichtes, das Plätzchen zu finden. Unversehrt lag das Grab, wie ich es verlassen hatte.

Wir hatten uns Arbeiter mitgenommen und auch dem Ortsvorstand die gehörige Nachricht und Ausweiß gegeben. So stand nichts im Wege, als der Gedanke, die Leiche möchte ganz verweset sein, aber auch darin wurden wir beruhigt, denn die Stelle war, wie ich mich vom Graben des Grabes her noch erinnerte, sehr naß, denn das Wasser stand gleich in dem Grabe und dieß war auch der Grund, warum ich grünes Reisig untergelegt hatte.

Bei vorsichtigem Aufgraben fanden wir die Leiche noch fast unversehrt. Sie lag im Wasser oder vielmehr im Schlamme. Als sie gereinigt war, erkannten die Bedienten ihren Herrn an der Statur, Uniform und dem Zeichen seines Hemdes. Wir legten ihn in den Sarg, und ein Spengler, den wir mitgebracht, löthete den Bleisarg zu.

Unsre Rückreise ging noch langsamer. Als wir endlich auf dem Gute anlangten, war die arme Mutter da. Nur mit Mühe hielten wir sie ab, den Bleisarg öffnen zu lassen. Die Bedienten und der Haushofmeister schwuren ihr, daß es wirklich ihr lieber Herr gewesen.

Nun wurde ein Leichenzug geordnet und ein recht feierlich, christlich Begräbniß gehalten.

Von da an ging die Gräfin nicht mehr in die

Stadt. Wir zogen alle auf das Landgut und sie brachte ihre meiste Zeit in der Grabkapelle zu.

Mir war sie ungemein zugethan. Sie beschenkte mich reichlich und ich bekam einen Jahrlohn, der über meine kühnsten Hoffnungen hinausstieg. Das alles konnte ich mir sparen, denn alles, was ich bedurfte, hatte ich reichlich.

Ihr könnt Euch denken, wie ich Gott dankte, weil ich so doch für meine alten Tage sorgen konnte; indessen wurde diese Sorge auch dadurch gehoben, daß die edle Frau mir oft sagte: Krämer, ich habe für Euch gesorgt. Ihr sollt nicht im Alter darben. Was Ihr mir gethan, ist mehr werth, als ich jemals für Euch thun kann.

V.

Die Gräfin, sagte Hannjörg nach einer kurzen Unterbrechung, war eine schon bejahrte Frau, und bei alle dem auch gar schwächlich. Die stete Traurigkeit mußte sie am Ende dahin bringen, daß der schwache Leib zusammenbrach.

Es war, als ob alle Diener gelähmt seien, als es eines Morgens hieß, die gnädige Frau sei gefährlich krank. Die Doctoren wurden aus Linz geholt; reitende Boten flogen hin und her mit den Arzneien, aber was wir alle mit bangem Herzen voraussahen, das erfolgte endlich, sie starb.

Ach, das war Euch ein Herzeleid! Wenn die Mutter den Kindern stirbt, und ich kannte das ja noch vom Matzenberg her aus der eigenen Erfahrung, so kann's nicht größer sein.

Wir waren Alle zusammen wie zerschlagen.

Die einzige Erbin der Verstorben war eine reiche und, wie Alle sagten, sehr gnädige Gräfin aus Wien, die auch schon sehr alt sei, eine Mutterschwester von ihr; auch eine Witwe, die keine Kinder habe.

Das Gericht aus Linz war gleichgekommen und hatte alle ihre Papiere und das Schloß versiegelt. Wir wohnten in einem Nebengebäude zusammen.

Am Tage des Begräbnisses kam die alte Gräfin aus Wien und ihre milde Freundlichkeit beruhigte uns alle. Als sie endlich auch zu ihrem Gatten, ihren Kindern und Vorältern in die Gruft war gelegt worden, kam es denn auch zum Eröffnen des Testamentes. Alle ihre treuen Diener waren königlich reich bedacht und auch mir hatte sie sechs tausend Gulden vermacht.

Margreth schlug die Hände zusammen. „Da wart Ihr ja ein recht reicher Mann, Hannjörg?“ — rief sie. „Nun, Gott vergelts der Gräfin! Ihr hattet's auch ehrlich verdient.“

Hannjörg hatte die Hände gefaltet, und es standen Thränen tiefen Dankgefühls in den Augen des alten Mannes.

„Ja, Gott vergelt' es ihr!“ sagte er mit wankender Stimme. „Der alte Gott in Israel lebt noch,“ setzte er hinzu „und verläßt einen ehrlichen Deutschen nicht.“

Ich wußte gar nicht, fuhr er, nachdem er sich gesammelt, wohin ich mit den Gelde sollte und was ich damit sollte anfangen. Soviel erkannte ich, hier konnt' ich nicht bleiben. Noch einmal in den Krieg zu ziehen, hatte ich keine Lust, obwohl dazu Gelegenheit war, denn der siebenjährige Krieg brach eben aus und

der König von Preußen warb und rüstete, und die Kaiserin nicht minder; aber ich hatte genug erlebt und erfahren, um nicht noch einmal meine Haut für Dinge, die mich nichts angingen, zu Markte zu tragen und vielleicht Alles zu verlieren und noch ein Krüppel dazu zu werden. Aber auch in Oesterreich zu bleiben, war mir nicht zu Sinn.

Es ist überhaupt ein kurios Ding um den Menschen und das alte Sprichwort: „Wo das Häslein geheckt ist, da ist es gern," bleibt doch ewig wahr.

So lange die gnädige Frau lebte, war es mir, als wär' ich hier daheim. Seit sie todt war, fühlte ich mich fremd. Der alte Haushofmeister, der auch Niemanden mehr in der Welt hatte, und mein guter Freund war, sagte zu mir: Hörst du, Krämer, wir zwei wollen zusammen leben in Linz oder Wien. Wer den Andern überlebt, drückt ihn die Augen zu, läßt ihn ehrlich begraben und ist sein Erbe. Wie meinest Du?

Das hätt' mir schon gefallen, aber der Alte hatte seine Grillen, und war nistelich, wie wir sagen, das heißt, es konnt's ihm oft Keiner recht machen und die Mücke an der Wand konnte ihn ärgern. Dann grammelte er halbe Wochen lang über Alles. Dazu gehört ein guter Magen, den ich nicht hatte. Der konnte mir das Leben sauer machen!

Ein Anderes aber lag mir noch näher: Wie stand es um meine armen Geschwister? Sollte ich ihnen mein Erbe entziehen, die seiner so sehr benöthigt sein konnten? Durfte ich es als ein guter Bruder und Christ? Da mußte ich nein sagen.

Noch ein Drittes kam hinzu. Ihr wißt wie meine Seele an des Borngäßers Fritz hing. So lang

ich in Breslau, in Liegnitz in Garnison stand, schrieb ich ihm und er mir voll alter, treuer Lieb. Ich wußte, daß er hier Förster geworden war, seit sein Vater starb, ich wußte, daß er sich mit einem braven Mädchen verheirathet hatte; aber seit den vielen Jahren, die ich in Oesterreich war, hatte ich noch kein Sterbenswörtchen von ihm gehört. Waren meine vielen Briefe alle verloren gegangen oder war er todt? Beides war möglich, aber beides trug dazu bei, daß ich jetzt mehr und mehr von dem Heimweh ergriffen wurde. Lachet nicht über den alten Mann, sprach er ernst, als über Margreths hübsches Gesicht ein leises Lächeln hinflog.

Vor dem Heimweh ist Keiner durch eine Brandmauer sicher. Ihr seit nie in der wildfremden Welt gewesen, wo man selten ein Herz findet, das es so gut mit uns meinet, wie die, welche mit uns die Jugend verlebt oder uns nahe verwandt sind. Da ist man fremd und bleibt fremd, und da kehrt auch mal in einem alten Herzen das Verlangen ein, wieder zu denen zu kommen, die man so lieb hatte und in die Gegenden, wo man seine Jugend verlebt hat. Dieß Heimweh nagt an Einem ohne Maß und Ende, und es ist im Stande, Einem das Herz vollends abzudrücken. Es hat halt schon manchen Muttersohn in's frühe Grab gebracht.

Mit dem Gedanken, in die Heimath zu gehen, oder, da ich die so eigentlich nicht hatte, doch in mein Geburtsland, ging ich einmal im Garten herum und sah gar nicht, daß die neue gnädige Frau da saß.

Krämer, rief sie mich an, Ihr seit ja in tiefen Gedanken? Ach du lieber Gott, gnädige Frau, sprach

ich, mein Käppchen abreißend, ich hab Euer Gnaden gar nicht gesehen.

Merks wohl, sagte sie lachend; aber was quält Euch denn so? Als sie so huldreich fragte, denk ich, was sollst Du lange hinter dem Berge halten, sag' ihr, was dich drückt! Und so hab ich dann mein ganzes Herz vor ihr ausgeschüttet, bis auf's allerletzte.

Sie hörte mich mildherzig an.

Ich kann mir's denken, wie Ihr jetzt wieder heimdenkt, sagte sie sanft; aber die Sorgen, die Ihr Euch da macht, sind federleicht wegzubringen. Hört mal zu: Wenn Ihr nach Wien kommt, und dahin könnt Ihr Uebermorgen schon mit mir fahren, denn der Jakob hat Platz für Euch auf dem breiten Kutschbock, so nehmt Ihr Wechsel für Euer Geld nach Frankfurt.

Halten zu Gnaden, unterbrach ich sie, das versteh ich nicht! —

Sie lächelte. Nun, Ihr zahlt Euer Geld an einen braven Wechsler, sagte sie, kriegt dafür einen Wechselbrief und wenn Ihr nach Frankfurt kommt, weiset Ihr den im dortigen Wechsler-Hause, auf welches er lautet, vor, und empfangt dort bei Heller und Pfennig Euer Geld.

Ach Gott, sagt ich ängstlich, ist denn das auch so sicher? Gewiß, sagte sie ernst, so sicher, als irgend etwas sein kann und gewiß viel sicherer, als wenn Ihr mit dem Gelde reisen wolltet.

Sie wußte mir's recht anschaulich zu machen und ich entschloß mich kurz, machte mich reisefertig, nahm Abschied von Allen, die ich kannte, und ging noch einmal an die Gruft, weil es mir war, als müßt ich

der edlen Frau, die so mütterlich für mich armen Schelm gesorgt hatte, noch einmal danken. Da betete ich still und herzlich, und am andern Morgen reiseten wir, von den Segenswünschen Aller begleitet, ab.

In Wien mußt' ich im Hanse der gnädigen Frau bleiben, bis sie mir selbst Alles auf's Beste besorgt hatte, und dann schenkte sie mir noch reichliches Reisegeld und ich machte mich auf, gen Frankfurt.

Es war just zur Meßzeit, als ich dorthin kam. Ich suchte eine billige und doch ordentliche Herberge, und fand auch eine solche.

Als ich des Abends am Tische saß und mein Pfeiflein rauchte, sah ich unten am Tisch einen Jägersmann sitzen, der mir auffiel.

Ach, wenn's dein Freund Fritz wär'! sprach in mir eine innere Stimme. Ich bog mich vor und besah mir ihn und — denket Euch meine Freude, er wars! —

Halt, dacht ich, als ich meiner Sache gewiß war, den mußt du einmal auf die Prob' stellen, ob er noch in der Wolle gefärbt ist, wie er war, und ob kein Wurm den Nußkern in der Schale angefreßen hat.

Ich rücke endlich zu ihm und rede ihn an.

Höflich antwortet er, betrachtet mich auch, aber kennt mich nicht. —

„Kennt Euch nicht?" fragte verwundert Margreth.

Wie kannst du dich dich darüber nur wundern, Margreth? sagte Hannjörg. Paß mal auf! Als ich fort aus dem Land ging, war ich neunzehn Jahr alt, ein frischer, schmucker Kerl, und jetzt war ich ein tüchtige Dreißiger, der an die Vierzig auch kein Dutzend mehr hatte. Wie viel Sorgen und Mühen, Leiden und Entbehrungen waren von mir seitdem überstan-

den worden? Und meinst du, das lege sich nicht aufs Gesicht und auf die Haare? Dazu kam, daß er mich schon gar lange für todt hielt, denn wie es sich nachher heraus stellte, hatte er keine Briefzeile von mir zu Handen gekriegt. Wenn du das überlegst, so fällt das Verwundern weg.

Wie so ein Wort das Andre gibt, so fragt ich ihn, wo er herwäre? Und ehrlich sagt er, zu Dannenfels am Donnersberg sei er daheim.

Ei, fing ich an, da herum muß auch ein Dorf liegen, das Matzenberg heißt? —

Er fuhr ordentlich zusammen, als ich das Matzenberg nannte, sah mich mit glänzenden Augen an und sagte: Wenn auch nicht grad dabei, so kenn' ich's doch. Wie kommt Ihr aber auf den Namen? —

Ei, sagt ich gleichgültig, ich hatt' einmal bei den Preußen einen Kameraden, der war da zu Haus.

Jetzt hättet Ihr den Mann sehen sollen! Er sprang auf, ergriff meine Hand und rief: Sagt mirs doch schnell, wie er hieß?! —

Wie kann Euch doch das so wichtig sein, sagt' ich drauf, er hieß Johann Georg Krämer.

Jetzt war's aus. Er fiel mir fast um den Hals und sagte: Wie gehts ihm? Lebt er noch? Wo ist er? —

„Habt Ihr Euch denn da halten können?“ fragte Balthes.

Es hat Mühe gekostet, sagte Hannjörg und wischte sich die Augen; aber ich hab's doch über mich gebracht.

Ihr fragt zuviel auf einmal und ich glaub' nicht, daß ich Euch auf all' die Fragen Antwort geben kann, sagt ich. Ich hab ihn zuletzt in Liegnitz gesehen. Da

hatte ihn die Gicht arg verzogen und er wurde mit dem Abschied fortgeschickt und wollte sich heim betteln.

Er schlug die Hände zusammen und entfärbte sich.

Ach, der Arme, sagte er. Wann war denn das? —

Es mögen zehn Jahre her sein, war meine Antwort.

Da wurde der treue Mensch stille und seufzte aus tiefem Herzensgrunde, daß ich's fast nicht mehr anhören konnte.

Warum fragt Ihr denn so, fing ich wieder an, geht er Euch denn etwas an?

Da erzählte er mir, wie ich für die von ihm wohlverdiente Strafe erduldet und dadurch ihn und seinen Vater vom Verderben errettet habe, und setzte dann hinzu: Ach wär' er nur da, ich wollte ja so gerne für ihn sorgen und Gut und Blut mit ihm theilen bis an mein Ende!

Jetzt konnt' ich's nicht mehr aushalten und rief: Er ist da! Fritz, kennst du mich denn nicht mehr? —

Er sprang auf, faßte mich an beiden Schultern und sah mir lange und unverwandt in das Gesicht und dann rief er außer sich vor Freude: Ja, du bist's! und fiel mir weinend um den Hals. —

Da ist nach vielen, vielen Jahren zum erstenmale mein Herz froh und glücklich gewesen! Ach, da hab' ich das selige Gefühl gehabt, daß mich noch Jemand in der Welt wirklich lieb habe. — Ihr könnt Euch denken, daß ich ihm nun meinen ganzen Lebenslauf erzählen mußte. Als ich darauf kam, daß mir die edle Gräfin so viel vermacht habe, wurde er ordentlich traurig, daß er nun sein ehrlich Brot nicht mit mir theilen könne. Ich sagte ihm aber, daß ich

dennoch bei ihm meine Tage verleben und beschließen wolle und das beruhigte ihn wieder. Nun erst zeigte es sich, daß keine Spur von einem Briefe aus Oesterreich in seine Hand gekommen war.

Er hatte hier sich eine Doppelflinte zu kaufen vor, und da ich doch auch Schritte thun mußte, zu meinem Gelde zu kommen, so gingen wir zusammen aus, mußten uns aber bald trennen, da unsre Wege sich schieden.

Da mich der Wechsler auf den andern Morgen bestellte, so ging ich ihn aufzusuchen und fand ihn auch bald. Unzertrennlich blieben wir nun den Tag über und reiseten, als wir unsre Sachen abgemacht hatten, miteinander ab.

„Bekamt Ihr denn wirklich Euer Geld?" fragte Margreth.

„Alles bei Heller und Pfennig," sprach der Alte.

Wir erreichten bald unser stilles Dannenfels, da wir uns nirgends weiter aufhielten; aber als wir durch Kirchheim fuhren, begegnete mir etwas, was ich nie vergessen kann. Wir hatten uns in Alzei ein Wägelchen gemiethet, und ließen, ohne daß wir abstiegen, in Kirchheim dem Pferde Brot geben.

Da trat eine in Lumpen gehüllte Frau an das Wägelchen und flehte um einen Kreuzer. Sie war entsetzlich anzusehen, denn Nase und Augen waren roth und bläulich und das übrige Gesicht quittengelb. Und doch war es nicht vom Alter; denn sie konnte kaum sechs bis sieben und dreißig Jahre alt sein.

Ich weiß nicht, wie es war, aber es überlief mich eiskalt, als ich die Frau ansah. Ich reichte ihr eine Gabe und pfeilschnell lief sie in ein nahes Haus, wo Branntwein geschenkt wurde.

Fritz schwieg, bis sie fort war. Es ist doch wunderbar, sagte er fast wehmüthig, daß die Erste, die dir nahe tritt, das Minchen von Rockenhausen war!

Was? rief ich und der Athem wollte mir stocken. Die? Die sollte das Minchen sein?

Ja, sie war es, sagte er und so tief ist sie herabgekommen. Ich will dir Alles vor der Stadt erzählen.

Die Hände zitterten mir vor Schrecken über diese Nachricht und das Herz blutete über diese Begegnung.

Als der Kutscher sein Brot gefüttert hatte, fuhren wir fort. Beim Anblicke des Thurmes drückte er mir warm die Hand. Denkst du noch an die Tage dort oben? fragte er.

Wohl dachte ich daran und alle die Begebenheiten jener Tage wurden wieder lebendig.

Leben die guten Alten noch? fragte ich hastig.

Nein, war seine Antwort. Sie sind beide todt, sonst würde ich dich zu ihnen geführt haben. Sie haben oft nach dir gefragt, und ich besuchte sie allemal, wenn ich in die Stadt kam. Sie hatten es ja auch gut und treu mit dir gemeint.

Was ist denn aus dem alten Schelmen, dem Rupprecht, geworden? fragte ich.

Nun, erwiederte Fritz, er und seine Frau sind sehr alt geworden und es ist ihnen ziemlich gut bis an ihr Ende gegangen. — Und der ehrliche Gottfried? fiel ich ein.

Der ist ein alter Mann jetzt und hat die Försterei meines seligen Vaters

Also auch dein Vater ist todt? fragte ich mit Schrecken.

Ach, erzählte Fritz, er ist noch nicht lange todt.

Hätte er doch das noch erlebt, daß du wiederkämest! Seine letzten Worte auf dem Todesbette waren noch diese: Fritz, wenn der Hannjörg je wieder kommt, vergiß nicht, was du ihm schuldig bist. Theile dein Brot mit ihm bis zum letzten Bissen! Der Tod dieses braven Mannes ging mir sehr an's Herz. Wir fuhren eine Strecke stille dahin. Wir beide gedachten in dankbarer Liebe des Mannes, der treu wie Gold war. Endlich als wir langsam bergan fuhren, stiegen wir ab, um eine Strecke zu gehen und jetzt erzählte mir Fritz, daß das Minchen ein gar sittenloses Leben geführt habe, und zuletzt da ihr Mann ein abscheulicher Branntweintrinker gewesen, auch daran gekommen sei. Als er endlich, ganz ruinirt von dem Schnaps, von dem Fürsten habe müssen fortgejagt werden, sei denn das Elend zu Hauf gekommen. Jeder erbettelte Kreuzer sei vertrunken worden und seit er todt sei, treibe es seine Frau ebenso. Nicht selten liege sie trunken auf der Straße, der Kinder Spott und der ehrlichen Leute Abscheu. Sie sei vom Amte schon in den Thurm gesperrt worden, aber das sei ohne Wirkung geblieben. Sie sei völlig unverbesserlich. So sei sie dann in den Zustand gerathen, in dem ich sie gesehen.

Das war eine Kunde, die mir recht tief in die Seele schnitt. Und doch dachte ich daran, ob ihr nicht zu helfen sein möchte; leider aber mußte ich diesen Gedanken aufgeben und sie sich selbst überlassen. Bald erlag sie der verderblichen Macht des Branntweins, von Niemanden bedauert, nur von mir beklagt. Bei dem ehrlichen Gottfried auf dem Forsthause sprachen wir ein. Er freute sich herzlich, mich wiederzusehen, klagte aber, wie es ihn alle Tage mehr Mühe koste,

die Fasanen gegen die Wilddiebereien der nahen pfälzischen Dorfbewohner zu schützen; mit dem Tode des Fürsten, sagte er, würde das edle Geflügel gewiß auch bald verschwunden sein.

In Dannenfels kamen wir zeitig an. Meines Freundes Familie nahm mich mit der Liebe auf, die sie mir bis heute unverändert erhalten hat.

„Habt Ihr Euch denn nicht nach Euern Geschwistern umgesehen?“ fragte Margreth.

Wie kannst Du so fragen? Margreth, tadelte Hannjörg.

Ich war kaum einige Tage in Dannenfels, als ich nach dem Matzenberg ging. Meine älteste Schwester fand ich dort noch am Leben. Es ging ihr ziemlich gut und sie freute sich, mich wieder zu sehen. Ich dankte Gott, ihr wohlthun zu können. Meine jüngste Schwester war jung gestorben. Dreie meiner Brüder waren gänzlich verschollen. Nie war eine Kunde von ihnen nach dem Matzenberge gedrungen. Zweie waren todt. Ihren Kindern ging es indessen recht gut. Sie waren in andern, benachbarten Orten wohl versorgt. Ein Bruder lebte als Wagner in Neustadt. Dort hab ich ihn aufgesucht und Gottlob, einen tüchtigen Hausstand und schönes Hausleben bei ihm gefunden. Er bedurfte meiner Unterstützung nicht. Um so mehr konnte ich meiner Schwester beispringen und so meiner Pflicht genügen.

So wär' ich am Ende — vielleicht bald auch am Ende meines Lebens. Ich wünsche es nicht herbei, denn in meines Freundes Hause bin ich so glücklich, als ob sie alle meine Blutsfreunde wären. Sie wetteifern mich zu erfreuen. Und Fritz, o der ist der alte,

treue, brüderliche Freund heute, wie er es seit den Jugendtagen war. Keine Minute Hader hab ich im Hause erlebt. Liebe und Frieden wohnen drin, denn die Gottesfurcht wohnet im Hause und in den Herzen. Wohl dem Hause, das bekennet: Ich will dem Herrn dienen!

Er stand bei diesen Worten auf, denn der Abend war schnell gekommen, wie es in dieser Jahreszeit ist.

Ich bin begierig, wie heute die Jagd ausgefallen ist, sagte er. Mir war's doch zu kalt.

Gute Nacht denn! sprach er und ging.

Noch lange saßen die dreie stille bei einander und ein Jedes bewegte die Geschichte in seinem Herzen.

Margreth sagte: „Der gute Mensch! Schade, daß er um sein Lebensglück betrogen wurde!"

„Was fehlt ihm denn?" sagte der Altvater. „Er hat zu leben, Försters tragen ihn auf den Händen, denn sie wissen, was sie ihm schuldig sind, aber auch, was er verdient, und im Dorfe, liebt und achtet ihn Jedermann."

„Wie er sich auch hat drehen und wenden müssen, Gott hat ihn doch wunderbar geführt und man sieht auch hier wieder, daß nichts Gutes unbelohnt bleibt."

„Ja wohl," versetzte Balthes, „und daß Treue und Dankbarkeit das Schönste auf der Welt ist."

Und der Altvater sagte, „Du hast Recht, Balthes, lehr's dem Kind, und du, Jaköbchen, schreib dir's in's Herz, und es wird dir allezeit wohlgehen!"

Von demselben Verfasser ist im vorigen Jahr bei uns erschienen:

Nothpfennig

für

Jedermann,

besonders

für den lieben Handwerker- und Hausstand.

130 Seiten in 12. geb. 5 ngr. oder 18 kr.

